Gustav Landauer

Aufruf zum Sozialismus

Vortrag im Sachbuch 1911

"Der Sozialismus ist keineswegs eine Sache der Staatspolitik, der Demagogie, oder des Kampfes um Macht und Stellung der für die kapitalistische Wirtschaft tätigen Arbeiterklasse. Er ist ebenso wenig beschränkt auf die Umwandlung materieller Verhältnisse. Sondern er ist in erster Linie eine geistige Bewegung."
G. Landauer, 1912, in: Zwölf Artikel des Sozialistischen Bundes.

Mehr auf detopia.de

In meinem Buch 'Die Revolution' von 1907 habe ich gesagt:

> *"Unser Weg geht dahin: daß solche Menschen, die zur Einsicht und zur inneren Unmöglichkeit, so weiter zu leben, gekommen sind, sich in Bünden zusammenschließen und ihre Arbeit in den Dienst ihres Verbrauches stellen. Sie werden dann bald an die Schranken stoßen, die der Staat ihnen setzt: ihnen fehlt der Boden.*
> *Dies ist der Punkt, wo die Revolution, von der wir bis hierher gesprochen haben, weiter geht in die, von der sich nichts sagen läßt, weil sie noch entfernt ist. Auch von der sozialen Regeneration ...; doch gedenke ich, an anderer Stelle den Faden wieder aufzunehmen* ***und den kommenden Sozialismus im Zusammenhang zu behandeln."***

Da ich vorerst nicht dazu komme, das Buch, das mit diesen Worten angekündigt war, zu schreiben, nehme man einstweilen mit dem Vortrag, der hier folgt, vorlieb; wolle aber keinen Augenblick vergessen, daß es ein Vortrag ist und nichts anderes sein will. Da muß manches kurz gesagt werden, und ein gefühlsstarker Ton muß oft die eingehende Begründung ersetzen; der Fluß der Rede will weiter.

Benutze man den Vorteil, daß es ein gedruckter Vortrag ist; bedenke man, daß mancher der Sätze, die hier stehen, zu seiner Begründung und Ausführung ein Buch erfordern

könnte; verlasse man manchmal den Redenden, um selbst weiter über den einzelnen Gegenstand nachzudenken; vielleicht findet man dann, daß, was schnell gesagt ist, darum nicht unüberlegt und nicht ungründlich vorgebracht sein muß.

Die Form des Vortrags habe ich gewählt, weil unter den Aufgaben der Sprache immer die sein wird, andere zu sich heranzurufen und weil diesmal dies meine Absicht war.

Freilich spreche ich hier anders als in einer Versammlung, spreche vor dem weiten, unbestimmten Kreise, den der Einsame in nächtlichen Arbeitsstunden vor sich sieht.

Als ich den Vortrag zum ersten Male hielt – am 26. Mai und 14. Juni **1908** – habe ich zum Schluß der zweiten Versammlung den Inhalt in "Zwölf Artikeln des Sozialistischen Bundes" zusammengefaßt, die in dieser ursprünglichen Fassung im Anhang zum Abdruck gelangen. Damit war der Sozialistische Bund gegründet, und die ersten, die sich zu ihm zählen wollten, meldeten sich auch schon in der Versammlung. Bald bildete sich die erste Gruppe; Gruppe "Arbeit" in Berlin.

In diesem Augenblick bestehen in Deutschland und der Schweiz neunzehn ausdrücklich konstituierte und eine größere Anzahl ungenannte Gruppen. Anfang 1909 begann die Halbmonatsschrift "Der Sozialist" zu erscheinen, in der ich und andre unsre Ideen weiter verfolgen und an den Zuständen und Vorgängen in den Völkern, am Leben der Gemeinden, der Familien, der Einzelnen zu bewähren suchen.

Außerdem haben wir bisher drei Flugblätter ausgegeben, die mit einem Rechenschaftsbericht über die bisherige Tätigkeit des Bundes vereinigt in einem Heft erschienen sind.

Gustav Landauer
Hermsdorf bei Berlin, März 1911
Vorbemerkung zur ersten Auflage 1911

Index

Als Vorlage diente dem vorliegenden Nachdruck: Marcan-Block-Verlag, Köln, 4. Auflage, 1923.
1998 im OPPO-Verlag, Berlin # Druck: Papyrus-Druck, Berlin # ISBN 3-926880-11-2.

DNB 118569074 Autor mit Publikationen

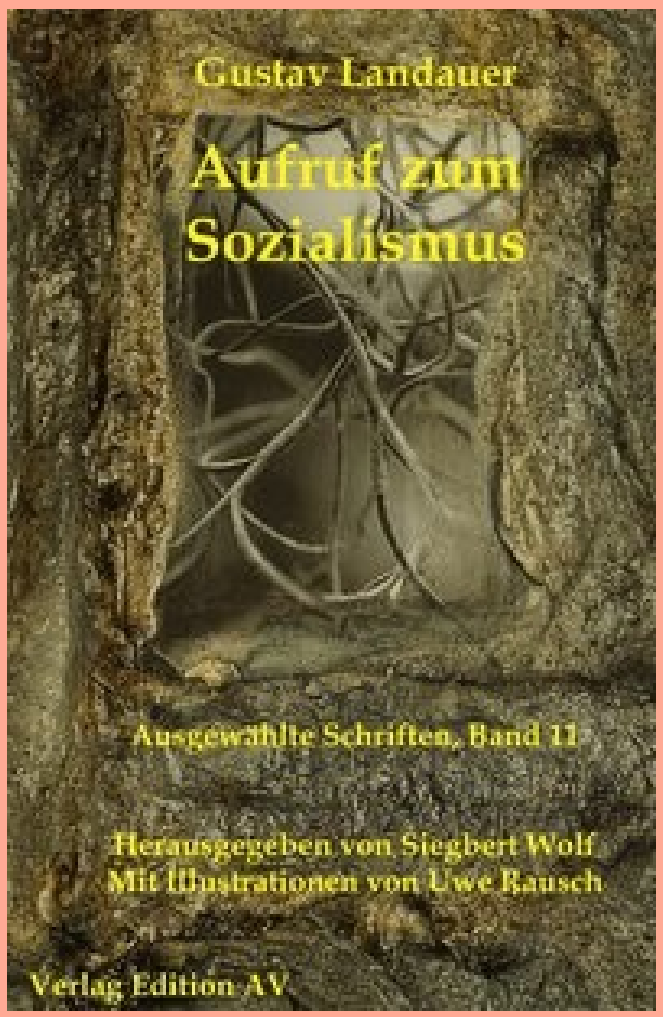
wikipedia Landauer *1870 in Karlsruhe (nebenbei: Lenin auch *1870)

Ich gebe keine Schilderung eines Ideals, keine Beschreibung einer Utopie. Was davon jetzt zu sagen ist, habe ich durchblicken lassen und habe es Gerechtigkeit mit Namen genannt. *(S.33)*

Sozialismus ist Umkehr, Sozialismus ist Neubeginn, Sozialismus ist Wiederanschluß an die Natur, Wiedererfüllung mit Geist, Wiedergewinnung der Beziehung. *(S.136)*

Der Sozialismus ist keineswegs eine Sache der Staatspolitik, der Demagogie, oder des Kampfes um Macht und Stellung der für die kapitalistische Wirtschaft tätigen Arbeiterklasse.
Er ist ebenso wenig beschränkt auf die Umwandlung materieller Verhältnisse, sondern er ist in erster Linie eine geistige Bewegung.

1912 in: <Die 12 Artikel des Sozialistischen Bundes>



Vorwort zur zweiten Auflage 1919 von G. Landauer

Die Revolution ist gekommen, die ich *so* nicht vorausgesehen habe. Der Krieg ist gekommen, den ich vorausgesehen habe; und in ihm habe ich dann frühzeitig schon Zusammenbruch und Revolution unaufhaltsam sich vorbereiten sehen.

Mit einer wahrhaft grenzenlosen Bitterkeit spreche ich aus: es zeigt sich, daß ich in allem Wesentlichen Recht hatte mit dem, was ich vor langer Zeit in diesem "Aufruf" und in den Aufsätzen meines "Sozialist" (Zeitschrft) gesagt habe.

Eine politische Revolution in Deutschland stand noch aus; nun ist sie gründlich vollbracht, und nur die Unfähigkeit der Revolutionäre beim Aufbau der neuen Wirtschaft vor allem und auch der neuen Freiheit und Selbstbestimmung könnte schuld sein, daß eine Reaktion käme und die Einnistung neuer Gewalten des Privilegs.

Daß die marxistisch-sozialdemokratischen Parteien **in ihren sämtlichen Tönungen** unfähig zur politischen Praxis, zur Konstitution der Menschheit und ihrer Volkseinrichtungen, zur Begründung eines Reichs der Arbeit und des Friedens, und gleichermaßen unfähig zur theoretischen Erfassung der sozialen Tatsachen sind, haben sie überall aufs gräßlichste im Krieg — vor ihm und nach ihm, von Deutschland bis Rußland, von der Kriegsbegeisterung bis zum geistlos unschöpferischen Schreckensregiment, zwischen welchen Wesensverwandtschaft ist und ja auch seltsamste Verbündung war — gezeigt.

Wenn es aber wahr ist, wofür manche Nachricht und unsre nach Beseligung und Wunder zitternd verlangende Hoffnung spricht, daß russische Bolschewiki, in ähnlich schönem, aber noch sprengenderem Wachstum, wie es in Österreich FRIEDRICH ADLER, in Deutschland KURT EISNER zeigen, über sich selbst, ihren theoretischen Doktrinarismus und die Ödigkeit ihrer Praxis emporgestiegen sind, daß in ihnen Föderation und Freiheit über Zentralismus und militärisch-proletarische Befehlsorganisation Herr geworden sind; daß sie schöpferisch geworden sind und der Industrieproletarier und Professor des Todes in ihnen vom Geist des russischen Muschik, vom Geist Tolstojs, vom ewig einen Geist besiegt worden ist; dann spricht das wahrlich nicht für den in ihnen überwundenen Marxismus, sondern für den himmlischen Geist der Revolution, der, unterm klammernden Griff und der schnellenden Schleuder der Notwendigkeit, in den Menschen, zumal den russischen

Menschen, das Verschüttete freilegt und das heilig Verborgene zum Quellen und Rauschen bringt.

Der Kapitalismus ferner hat nicht die Entwicklungsfreundlichkeit geübt, sich langsam und brav in den Sozialismus umzuwandeln; er hat auch nicht das Wunder getan, in seinem platzenden Zusammenbruch den Sozialismus zu gebären.

Wie sollte das Prinzip des Schlechten, des Drucks, der Beraubung und der Philisterroutine auch Wunder tun?

Der Geist, der in diesen Zeiten, wo der Schlendrian bösartige Pest wird, Rebellion sein muß, der Geist tut Wunder; er hat sie getan, als er in einer Nacht die Verfassung des Deutschen Reiches änderte und aus einem unantastbar heiligen Staatsgebilde der deutschen Professoren eine Vergangenheitsepisode deutscher Kraut- und Schlotjunker machte.

Der Zusammenbruch ist da; Rettung kann nur der Sozialismus bringen, der nun wahrlich nicht als Blüte des Kapitalismus erwachsen ist, sondern als Erbe und verstoßener Sohn vor der Türe steht, hinter der der Leichnam des unnatürlichen Vaters verwest; der Sozialismus, der nicht in einem Höhepunkt des Nationalreichtums und üppiger Wirtschaft als Feiertagsgewand über den schönen Leib der Gesellschaft gezogen werden kann, sondern im Chaos fast aus dem Nichts geschaffen werden muß.

In Verzweiflung habe ich zum Sozialismus aufgerufen; aus der Verzweiflung habe ich die große Hoffnung und freudige Entschlossenheit geschöpft; die Verzweiflung, die ich und meinesgleichen im voraus in der Seele trugen, ist nun als Zustand da; möge denen, die jetzt sofort ans Werk des Bauens müssen, Hoffnung, Lust zum Werk, Erkenntnis und ausdauernde Schaffenskraft nicht fehlen.

Das alles, was hier vom Zusammenbruch gesagt wird, gilt in dem Maße für den Augenblick nur für Deutschland und die Völker, die, gern oder ungern, sein Schicksal geteilt haben. Nicht der Kapitalismus als solcher ist an seiner immanenten Unmöglichkeit, wie es hieß, in sich zusammengebrochen; sondern der mit Autokratie und Militarismus zusammengespannte Kapitalismus eines Ländergebiets ist von den liberaler verwalteten Kapitalismen eines andern, militärisch schwächeren, kapitalistisch stärkeren Gebiets in schließlichem Zusammenwirken mit dem vulkanisch losbrechenden Volkszorn im eignen Volk ruiniert worden.

6

In welchen Formen der Zusammenbruch den andern, den klügeren Repräsentanten des Kapitalismus und Imperialismus kommt, und zu welchem Zeitpunkt, darüber möchte ich gar nichts voraussagen.

Die sozialen Gründe, ohne die es nirgends eine Revolution gibt, sind überall da; das Bedürfnis nach politischer Befreiung aber, aus welchem heraus allein die Revolution sich einem Ziele zu bewegt und zu mehr wird als Aufruhr, ist in den einzelnen Ländern, die ihre demokratisch politischen Revolutionen gehabt haben, verschieden stark.

So viel glaube ich zu sehen: je freier in einem Lande die politische Beweglichkeit, je größer die Anpassungsfähigkeit der Regierungseinrichtungen an die Demokratie ist, um so später und schwerer wird die Revolution kommen, um so entsetzlicher und unfruchtbarer wird aber auch das Ringen sein, wenn endlich soziale Not, Ungerechtigkeit und Würdelosigkeit das Phantom einer Revolution und in seinem Gefolge den allzu wirklichen Bürgerkrieg aus sich heraustreiben, statt zum Aufbau des Sozialismus zu schreiten.

Die Symptome, die sich vorerst in der Schweiz – in ekler Verfilzung freilich mit Krieg, Kriegsgeschäft, schweizerischem Kriegsersatz und nichtschweizerischer Kriegskorruption – gezeigt haben, sind deutlich genug für jeden, der schöpferisches Werk von hilflos grauenhaften Wildheiten und Zuckungen unterscheiden kann.

Denn Revolution kann es nur eine politische geben. Sie brächte es nicht zur Unterstützung durch geknechtete Massen, wenn aus ihnen nicht auch soziale Gedrücktheit und wirtschaftliche Not aufbegehrte; aber die Umwandlung der Gesellschaftseinrichtungen, der Eigentumsverhältnisse, der Wirtschaftsweise kann nicht auf dem Wege der Revolution kommen. Von unten kann da nur abgeschüttelt, zerstört, preisgegeben werden; von oben, auch von einer revolutionären Regierung kann nur aufgehoben und befohlen werden.

Der Sozialismus muß gebaut, muß errichtet, muß aus neuem Geist heraus organisiert werden.

Dieser neue Geist waltet mächtig und innig in der Revolution; Puppen werden zu Menschen; eingerostete Philister werden der Erschütterung fähig; alles, was feststeht, bis zu Gesinnungen und Leugnungen, kommt ins Wanken; aus dem sonst nur das Eigene bedenkenden Verstand wird das vernünftige Denken, und Tausende sitzen oder schreiten rastlos in ihren Stuben und hecken zum ersten Mal in ihrem Leben Pläne aus fürs Gemeinwohl;

7

alles wird dem Guten zugänglich; das Unglaubliche, das Wunder, rückt in den Bereich des Möglichen; die in unsern Seelen, in den Gestalten und Rhythmen der Kunst, in den Glaubensgebilden der Religion, in Traum und Liebe, im Tanz der Glieder und Glanz der Blicke sonst verborgene Wirklichkeit drängt zur Verwirklichung.

Aber die ungeheure Gefahr ist, daß Schlendrian und Nachahmung sich auch der Revolutionäre bemächtigen und sie zu Philistern des Radikalismus, des tönenden Worts und der Gewaltgebärde machen; daß sie nicht wissen und nicht wissen wollen: die Umwandlung der Gesellschaft kann nur in Liebe, in Arbeit, in Stille kommen.

Noch eines wissen sie nicht, trotz allen Erfahrungen vergangener Revolutionen. Die sind alle große Erneuerung, prickelnde Erfrischung, die hohe Zeit der Völker gewesen; aber was sie Bleibendes brachten, war gering; war schließlich nur eine Umwandlung in den Formen der politischen Entrechtung.

Auch politische Freiheit, Mündigkeit, aufrechten Stolz, Selbstbestimmung und organisch-korporative Verbundenheit der Massen aus einigendem Geiste heraus, Bünde der Freiwilligkeit im öffentlichen Leben kann nur der große Ausgleich, kann nur die Gerechtigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft, kann erst der Sozialismus bringen.

Wie sollte es in unsrer Ära, der vom christlichen Geiste her in den Gewissen die Gleichheit aller Menschenkinder nach Ursprung, Anspruch und Bestimmung feststeht, ein Gemeinwesen aus wahrhaften Gemeinden, wie sollte es ein freies, öffentliches Leben, durchwaltet von dem alles erfüllenden und bewegenden Geiste vorwärts befeuernder Männer und innig starker Frauen geben, wenn in irgendwelcher Form und Maskierung die Sklaverei, die Enterbung und Verstoßung aus der Gesellschaft besteht?

Die politische Revolution, in welcher der Geist an die Herrschaft, ans starke Gebot und entschiedene Durchsetzen kommt, kann dem Sozialismus, der Wandlung der Bedingungen aus erneuertem Geiste heraus, die Bahn freimachen. Aber durch Dekrete könnte man die Menschen höchstens als Staatsheloten in ein neues Wirtschaftsmilitär einreihen; der neue Geist der Gerechtigkeit muß selbst ans Werk gehn und muß sich seine Formen der Wirtschaft schaffen; die Idee muß die Erfordernisse des Augenblicks mit ihrem weiten Blick umspannen und mit ballender Hand gestalten; was bisher Ideal war, wird in der aus der Revolution geborenen Erneuerungsarbeit Verwirklichung.

8

Die Not zum Sozialismus ist da; der Kapitalismus bricht zusammen; er kann nicht mehr arbeiten; die Fiktion, daß das Kapital arbeite, zerplatzt zu Schaum; was den Kapitalisten einzig zu seiner Art Arbeit lockt, zum Risiko des Vermögens und zur Leitung und Verwaltung von Unternehmungen, der Profit winkt ihm nicht mehr. Die Zeit der Rentabilität des Kapitals, die Zeit des Zinses und Wuchers ist vorbei; die tollen Kriegsgewinne waren sein Totentanz; sollen wir nicht zugrunde geh'n in unserm Deutschland, wirklich und wortwörtlich zugrunde gehn, kann Rettung nur bringen die Arbeit, wahrhafte, von gierlosem, arbeitsbrüderlichem Geist erfüllte, geführte, organisierte Arbeit, Arbeit in neuen Formen und befreit von dem ans Kapital zu leistenden Tribut, rastlos Werte schaffende, neue Wirklichkeiten schaffende Arbeit,

welche die Erzeugnisse der Natur dem menschlichen Bedarf gewinnt und verwandelt.

Das Zeitalter der Produktivität der Arbeit hebt an; oder wir sind am Ende. Uralt bekannte und neu entdeckte Naturkräfte hat die Technik in den Dienst der Menschheit gestellt; je mehr Menschen die Erde bestellen und ihre Produkte umformen, um so mehr gibt sie her; die Menschheit kann würdig und sorgenlos leben, keiner braucht Sklave der andern, keiner verstoßen, keiner enterbt zu sein; keinem braucht das Mittel zum Leben, die Arbeit, zur Mühsal und Plage zu werden; alle können dem Geiste, der Seele, dem Spiel und dem Gotte leben.

Die Revolutionen und ihre peinlich lange, drückende Vorgeschichte lehren uns, daß nur die äußerste Not, nur das Gefühl des letzten Augenblicks die Massen der Menschen zur Vernunft bringt, zu der Vernunft, welche Weisen und Kindern allezeit Natur ist; auf welche Schrecknisse, auf welche Ruinen, auf welche Nöte, Landplagen, Seuchen, Feuersbrünste und Greuel der Wildheit sollen wir warten, wenn nicht in dieser Schicksalsstunde den Menschen die Vernunft, der Sozialismus, Führung des Geistes und Fügung in den Geist kommt?

Das Kapital, das bisher der schmarotzende Genießer und der Herr war, muß der Diener werden; der Arbeit Dienst leisten kann nur ein Kapital, das Gemeinschaft, Gegenseitigkeit, Gleichheit des Tausches ist. Steht ihr immer noch hilflos vor dem Selbstverständlichen und Kinderleichten, leidende Menschen? Auch in dieser Stunde der Not, die euch im Politischen eine Stunde der Tat war? Bleibt ihr immer noch die durch die Gabe der Vernunft dumm gewordenen, instinktverlassenen Tiere, die ihr so lange waret?

9

Seht ihr immer noch nicht den Fehler, der einzig in eurer zum Himmel schreienden Großprahlerei und Herzensträgheit liegt? Was zu tun ist, ist klar und einfach; jedes Kind versteht es; die Mittel sind da; wer um sich sieht, weiß es. Das Gebot des Geistes, der die Führung in der Revolution hat, kann durch große Maßnahmen und Unternehmungen helfen; fügt euch dem Geiste, kleine Interessen dürfen nicht hindern.

Aber dem Durchsetzen ins Große und Ganze hinein stehen die Schuttberge im Wege, die von der Niedertracht des Bisher auf die Zustände und zumal auf die Seelen der Massen getürmt worden sind; ein Weg ist frei, freier als je, Revolution und Einsturz helfen: im Kleinen und in Freiwilligkeit zu beginnen, sofort, allenthalben, du bist gerufen, du mit den Deinen!

Sonst ist das Ende da: dem Kapital wird die Rente genommen, von den wirtschaftlichen Zuständen, von den Staatserfordernissen, von den internationalen Verpflichtungen; Schuld eines Volks an den Völkern und an sich selbst äußert sich

finanzpolitisch immer in Schulden. Das Frankreich der großen Revolution hat sich von den Schulden des alten Regimes und den eigenen Finanzwirren wunderbar erholt durch den großen Ausgleich, der mit der Verteilung der Ländereien eintrat, und durch die Arbeits- und Unternehmungslust, wie sie die Befreiung aus den Fesseln gebracht hat.

Unsre Revolution kann und soll Ländereien in großem Maße verteilen; sie kann und soll ein neues und erneuertes Bauerntum schaffen; aber sie kann dem Kapital gewiß keine Arbeits- und Unternehmungslust bringen; für die Kapitalisten ist die Revolution nur das Ende des Kriegs: Zusammenbruch und Ruin.
Ihnen, ihren Industriellen und Händlern, fehlt nicht nur die Rente; es fehlen ihnen und werden ihnen fehlen die Rohstoffe und der Weltmarkt. Und überdies ist der negative Bestandteil des Sozialismus da und kann durch nichts mehr aus der Welt geschafft werden: die völlige, von Stunde zu Stunde wachsende Abneigung der Arbeiter, ja ihre seelische Unfähigkeit, ferner sich unter den Bedingungen des Kapitalismus zu verdingen.

Der Sozialismus also muß gebaut werden; mitten im Zusammenbruch, aus den Bedingungen der Not, der Krise, der Augenblicksvorkehrungen heraus muß er ins Werk gesetzt werden.

In den Tag und in die Stunde hinein werde ich jetzt sagen, wie aus der größten Not die größte Tugend, wie aus dem Einsturz des Kapitalismus und aus der Notdurft lebendiger Menschenmassen **die neuen Arbeitskörperschaften** errichtet werden müssen;

10

ich werde nicht verhehlen, denen, die sich heute mehr als je für die einzigen Arbeiter halten, den Proletariern der Industrie, ihre Beschränktheit, die wilde Stockung, Unwegsamkeit und Unfeinheit ihres Geistes- und Gefühlslebens, ihre Verantwortungslosigkeit und Unfähigkeit zur positiv wirtschaftlichen Organisation und zur Leitung von Unternehmungen **vorzuhalten**;

denn damit, daß man die Menschen von Schuld freispricht und als Geschöpfe der sozialen Bedingungen erklärt, macht man diese Produkte der Gesellschaft nicht anders als sie sind; nicht mit den Ursachen der Menschen soll die neue Welt aufgebaut werden, sondern mit ihnen selbst.

Ich werde nicht versäumen, die Beamten des Staats, der Gemeinden, der Genossenschaften und großen Werke, technische und kaufmännische Angestellte und Leiter, die Ehrenhaften und nach Erneuerung Begehrenden unter den vielen jetzt in diesen Rollen überflüssig gewordenen Unternehmern, Juristen, Offizieren zur bescheidenen, sachgetreuen, eifrigen, vom Geist der Gemeinschaft wie der persönlichen Originalität getriebenen Mithilfe **aufzurufen**.*

* Diese Worte seien nachträglich dem Andenken des Bergwerkdirektors Jokisch gewidmet, der, von dem Geist der Revolution erfaßt, frei in den Tod gegangen ist. Er mag ein Konservativer gewesen sein, er mag geglaubt haben, mit seinem Tod gegen den "Sozialismus" zu wirken; was er tat, war Revolutionswerk in dem Sinne, daß die Revolution das beste und verborgenste Urindividuelle weckt und dem ganz Allgemeinen frei und heroisch hingibt.
Warum er sein Leben aufgab, hat dieser Mann klar denkend und innig entschlossen in dem folgenden Vermächtnis kundgetan:

> "An die oberschlesischen Berg- und Hüttenleute!
> Nachdem wir uns vergeblich bemüht haben, Euch durch Worte zu belehren, habe ich mich entschlossen, es durch eine Tat zu versuchen. Ich will sterben, um Euch zu beweisen, daß die Sorgen, die Ihr über unser beneidetes Dasein verhängt, schlimmer sind als der Tod.
> Wohlgemerkt also: Ich opfere mein Leben, um Euch darüber zu belehren, daß Ihr Unmögliches fordert. Die Lehren, die ich Euch aus dem Grabe zurufe, lauten: Mißhandelt und vertreibt Euere Beamten nicht. Ihr braucht sie und findet keine anderen, die bereit sein werden, mit Wahnsinnigen zu arbeiten. Ihr braucht sie, weil Ihr den Betrieb ohne Leiter nicht führen könnt. Fehlen die Leiter, dann erliegt der Betrieb, und Ihr müßt verhungern. Mit Euch Euere Frauen, Euere Kinder und Hunderttausende unschuldiger Bürger.
> Die eindringliche Mahnung, die ich an Euch richte, ruft Euch zu eifriger Arbeit. Nur, wenn Ihr mehr arbeitet als vor dem Krieg und Euere Ansprüche bescheidener werden, könnt Ihr auf Zufluß von Lebensmitteln und auf erträgliche Preise rechnen.
> Da ich für Euch in den Tod gegangen bin, schützt meine Frau und meine lieben Kinder und helfet ihnen, wenn sie durch Euere Torheit in Not geraten.
> --- Borsigwerk, 11. Januar 1919. Jokisch."

11

Ich werde mich aufs schärfste gegen die papierene Falschmünzerei des Staats wenden, die jetzt Geldwesen heißt, und zumal gegen die von diesem sogenannten Geld besorgte Entlohnung der Arbeitslosigkeit, wo doch jeder Gesunde, gleichviel welchen Beruf er bisher ausgeübt hat, sich am Aufbau der neuen Wirtschaft, an der Rettung in größter Gefahr beteiligen muß, **wo gebaut und gepflanzt werden muß, so viel und so gut nur irgend geschehen kann.**

Ich werde die Benutzung der jetzt leer laufenden Militärbürokratie empfehlen, damit die Arbeitslosen des Kapitalismus an die Stellen geführt werden, wo die Notwirtschaft, welche eine Heilswirtschaft werden muß, sie braucht; nach der stärksten revolutionären Energie rufe ich, welche die Rettung und den Sozialismus der Wirklichkeit anbahnen soll.

An dieser Stelle sei nur im vorhinein zusammengefaßt: Was ich in dem Aufruf, der hier folgt, und in den Aufsätzen meines "Sozialist", die zur Ergänzung dazu gehören (1909-1915), immer wieder gesagt habe:

- daß der Sozialismus in jeder Form der Wirtschaft und Technik möglich und geboten ist; daß er nicht an Weltmarktgroßindustrie gebunden ist, daß er die industrielle und kaufmännische Technik des Kapitalismus so wenig brauchen kann wie die Gesinnung, aus der diese Mißform sich gebildet hat;
- daß er, weil er anfangen muß und die Verwirklichung des Geistes und der Tugend nie massenhaft und normal, sondern nur als Aufopferung der wenigen und Aufbruch der Pioniere kommt, aus kleinen Verhältnissen, aus Armut und Arbeitsfreude heraus sich von der Verworfenheit loslösen muß;
- daß wir um seinetwillen, um unsrer Rettung und um des Erlernens der Gerechtigkeit und Gemeinschaft willen **zur Ländlichkeit zurückkehren müssen** und zu einer Vereinigung von Industrie, Handwerk und Landwirtschaft; was PETER KROPOTKIN uns von den Methoden der intensiven Bodenbestellung und der Arbeitsvereinung, auch der Vereinigung geistiger Arbeit mit Handarbeit in seinem jetzt eminent wichtigen Buche <**Das Feld, die Fabrik und die Werkstatt**> gelehrt hat; die neue Gestalt der Genossenschaft und des Kredits und des Geldes: all das muß jetzt in dringendster Not, kann jetzt in zeugender Lust bewährt werden; die Not erfordert, **in Freiwilligkeit, aber unter der Drohung des Hungers, den Aufbruch und Aufbau, ohne den wir verloren sind.**

#

Ein letztes Wort noch, das ernsteste.

Wie wir aus der größten Not die größte Tugend, aus der Notstandsarbeit der Krise und des Provisoriums den anhebenden Sozialismus zu machen haben, so soll uns auch unsre Schmach zur Ehre gereichen.
Fern bleibe uns die Frage, wie unsre sozialistische Republik, die aus Niederlage und Zusammenbruch ersteht, unter den siegreichen Völkern, unter den Reichen, die zur Stunde noch dem Kapitalismus verschrieben sind, den Reichen der Reichen **dastehen wird.**

Betteln wir nicht, fürchten wir nichts, schielen wir nicht; halten wir uns wie ein Hiob unter den Völkern, der in Leiden zur Tat käme; von Gott und der Welt verlassen, um Gott und der Welt zu dienen. Bauen wir unsre Wirtschaft und die Einrichtungen unsrer Gesellschaft so, daß wir uns unsrer harten Arbeit und unsres würdigen Lebens freuen; eins ist gewiß: **wenn's uns in Armut gut geht, wenn unsre Seelen froh sind, werden**

die Armen und die Ehrenhaften in allen andern Völkern, in allen, unserem Beispiel folgen.

Nichts, nichts in der Welt hat so unwiderstehliche Gewalt der Eroberung wie **das Gute.** Wir waren im Politischen zurückgeblieben, waren die anmaßendsten und herausforderndsten Knechte; das Unheil, das sich daraus für uns mit Schicksalsnotwendigkeit ergab, hat uns in Empörung gegen unsre Herren getrieben, hat uns in die Revolution versetzt. **So sind wir mit einem Schlage, mit dem Schlag, der uns traf, zur Führung gekommen**. Zum Sozialismus sollen wir führen; wie anders könnten wir führen als durch unser Beispiel?

Das Chaos ist da; neue Regsamkeit und Erschütterung zeigt sich an; die Geister erwachen; die Seelen heben sich zur Verantwortung, die Hände zur Tat; möge aus der Revolution die Wiedergeburt kommen; mögen, da wir nichts so sehr brauchen als neue, reine Menschen, die aus dem Unbekannten, dem Dunkel, der Tiefe aufsteigen, mögen diese Erneuerer, Reiniger, Retter unserm Volke nicht fehlen; möge die Revolution lange leben und wachsen und sich in schweren, in wundervollen Jahren zu neuen Stufen steigern; möge den Völkern aus ihrer Aufgabe, aus den neuen Bedingungen, aus dem urtief Ewigen und Unbedingten der neue, der schaffende Geist zuströmen, der erst recht neue Verhältnisse erzeugt; möge uns aus der Revolution Religion kommen, Religion des Tuns, des Lebens, der Liebe, die beseligt, die erlöst, die überwindet.

Was liegt am Leben? Wir sterben bald, wir sterben alle, wir leben gar nicht. Nichts lebt, als was wir aus uns machen, was wir mit uns beginnen; die Schöpfung lebt; das Geschöpf nicht, nur der Schöpfer. **Nichts lebt als die Tat ehrlicher Hände und das Walten reinen wahrhaften Geistes.**

13

Vorwort 1919
Gustav Landauer
München, 3. Januar 1919

Nachwort 1997 von Siegbert Wolf

Zur Aktualität von Gustav Landauers <Aufruf zum Sozialismus>

1.

147

Als im Frühjahr 1911 Gustav Landauers Hauptwerk <Aufruf zum Sozialismus> erschien, erregte es die Aufmerksamkeit vieler Zeitgenossen. Anerkennend, geradezu begeistert äußerte sich damals der Nationalökonom, Soziologe und <liberale> Sozialist Franz Oppenheimer:

> *"Ich wollte, das Büchlein käme in die Hände nachdenklicher Männer und Frauen. ... Gährend ist die Schrift, brausend und chaotisch. ...: aus diesen Blättern schreit eine Sehnsucht nach Luft und Licht, nach Glück und Gerechtigkeit ....*
> *Und das ist so herrlich (...), daß es, denke ich, selbst den Skeptiker für einen Augenblick rühren und erschüttern wird, der nicht, wie wir Träumer, der Meinung ist, daß ein Weg ist, wo ein Wille ist. Scheltet uns nur <Utopisten>. Die Utopie ist die Wirklichkeit von morgen, wie unsere Wirklichkeit die Utopie von gestern ist."*

Zugleich übte Landauers mehrfach aufgelegte, vielbeachtete Abhandlung, die er selbst als sein wichtigstes und gelungenstes Buch ansah, auf bedeutende Teile der damaligen jungen Generation nachhaltig Einfluß aus.

Stellvertretend für viele dieser gesellschaftskritischen, jugendbewegten Menschen faßte dies der Schriftsteller **Manes Sperber**, zeitlebens von Landauers Sozialismus-verständnis berührt, in die Worte:

> "Dieser Aufruf, das empfanden wir auf das deutlichste, war an uns gerichtet, in Sonderheit aber an jeden von uns persönlich."

Nicht zuletzt ist es Landauers langjährigem Freund und literarischem Nachlaßverwalter Martin Buber zu verdanken, daß dessen Konzeption eines <Graswurzel>-Sozialismus die genossenschaftliche Siedlungsbewegung in Israel-Palästina beflügelte.

Auch Helmut Rüdiger würdigte – ebenso wie Augustin Souchy und Rudolf Rocker – den <Aufruf> als eine der besten in Deutschland veröffentlichten Publikationen über

Sozialismus.6) Zweifellos zählt dieses kulturkritische Standardwerk neben Rudolf Rockers <Nationalismus und Kultur> und Max Nettlaus mehrbändiger <Geschichte der Anarchie> bis heute zu den bedeutendsten libertären Publikationen in deutscher Sprache.

2.

Landauers <Aufruf zum Sozialismus>, der zusammen mit seinen beiden anderen, für das Verständnis von dessen Denken und Handeln unverzichtbaren Veröffentlichungen – "Skepsis und Mystik" (1903) und "Die Revolution" (1907) – gelesen werden sollte, ist ein Text von großer Gegenwärtigkeit.

Seiner kulturkritischen Schrift haftet nichts Weltfremdes und geschichtlich Überholtes an. Sie beinhaltet neben einer ausdrücklichen Absage an die autoritäre wilhelminische Gesellschaft vor allem eine harsche Kritik am Etatismus und organisatorischen Zentralismus marxistischer Provenienz, ob in Gestalt der zeitgenössischen Sozial-demokratie und der Zweiten Internationale oder des Bolschewismus Lenins.

Formulierungen wie
"Marxismus (...): die Pest unserer Zeit und der Fluch der sozialistischen Bewegung!"7
oder
"Darum ist dieser unser unermüdlicher Angriff auf den Marxismus, darum kommen wir fast nicht von ihm los, darum hassen wir ihn von ganzem Herzen: weil er nicht eine Beschreibung und eine Wissenschaft ist, wofür er sich ausgibt, **sondern ein negierender, zersetzender und lähmender Appell an die Ohnmacht, die Willenlosigkeit, die Ergebung und das Geschehenlassen**",8

spiegeln Landauers begründete Abwehr gegen sämtliche staatssozialistischen Ideologien wider.

Im Gegensatz zum Marxismus, der der wirtschaftlichen Organisation der Gesellschaft Priorität einräumt und dabei Veränderungen des menschlichen Bewußtseins vernachlässigt, betont Landauer **die Notwendigkeit einer gleichzeitigen kulturellen und materiellen Revolutionierung der Gesellschaft.**

Mit dieser Haltung erweist er sich angesichts leidvoller Erfahrungen mit dem staatssozialistischen Totalitarismus9 in diesem Jahrhundert als bemerkenswert vorausschauend – was inzwischen sogar von einigen Sozialdemokraten (Peter Glotz, Iring Fetscher) eingeräumt wird:

> "... in seinem <Aufruf zum Sozialismus> hat er oft genug mit genialem Blick Tendenzen und Probleme erkannt, die erst viel später – in der Ära Stalins und im

> Neomarxismus – diskutiert wurden. Sozialisten wie Nichtsozialisten können noch immer von ihm lernen."

Lassen sich aus den erschütternden Erfahrungen mit der autoritären, marxistischen Linken im 20. Jahrhundert Konsequenzen ableiten, dann sind es vor allem nachdrückliche Warnungen an diejenigen Libertären, die weiterhin an einer politischen Symbiose aus Anarchismus und Marxismus festhalten. Als Gesellschaftsmodell hat der Marxismus restlos versagt (um es gelinde auszudrücken), so daß er nicht länger Anspruch auf politische Veränderungen unter seinen (staatssozialistischen) Prämissen erheben dürfte.

148

3.

Im Anschluß an diese brillant formulierte, weitsichtige, bis heute aktuelle Kritik des Marxismus mündet Landauers "Aufruf zum Sozialismus" ein in sein Plädoyer für einen polyzentrischen Neuaufbau der Gesellschaft jenseits staatlicher Zwangsverhältnisse, mit dem es ihm gelang, das Bewußtsein für genossenschaftlichen, föderativen und kommunitären Anarchismus zu stärken.

Angesichts erneuter Lektüre seines vor annähernd neunzig Jahren einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellten Hauptwerkes sieht sich der Autor dieser Zeilen an Martin Bubers anhaltende Bemühungen erinnert, Landauers libertären Kultursozialismus nicht dem Vergessen auszusetzen.

Dieser hatte 1939, anläßlich des zwanzigsten Todestages seines Freundes, die Frage aufgeworfen, was von dessen Denken und Handeln für die folgenden Generationen nachwirkt, und sich sogleich – zugegebenermaßen nicht ohne Pathos – selber geantwortet:

> "Was ist seither geschehen, das ihn (Landauer – S.W.) widerlegt? Und was ist seither geschehen, das ihn bestätigt? Und wenn ich dem so nachdenke, verfliegt alles, was ihn zu widerlegen schien, und was ihn bestätigt, bleibt eingehauen auf eherner Tafel."

Landauers Drängen darauf, zuerst in sich selber die notwendigen Kräfte der Regeneration zu aktivieren, um danach, geistig und psychisch gestärkt, die gesellschaftliche und soziale 'Wiedergeburt' zu beginnen, zählt zu den zahlreichen, bis heute uneingelösten Botschaften dieses Libertären:

> "Vom Individuum beginnt alles; und am Individuum liegt alles ... Und zu einer wirklichen Menschheit im äußeren Sinne werden wir nur kommen, wenn die

> Wechselwirkung oder besser die Identität – denn alle scheinbare Wechselwirkung ist identische Gemeinschaft – für die im Individuum konzentrierte Menschheit und die zwischen den Individuen erwachsene Menschheit gekommen ist. Im Samen wohnt das Gewächs, wie der Samen ja nur die Quintessenz der unendlichen Kette von Vorfahrengewächsen ist; aus dem Menschtum des Individuums empfängt die Menschheit ihr echtes Dasein, wie dieses Menschtum des einzelnen ja nur das Erbe der unendlichen Geschlechter der Vergangenheit und all ihrer gegenseitigen Beziehungen ist. Das Gewordene ist das Werdende, der Mikrokosmos der Makrokosmos; das Individuum ist das Volk, der Geist ist die Gemeinschaft, die Idee ist der Bund."
>
> 149

Als Gegner des Obrigkeitsstaates und der kapitalistischen Warengesellschaft favorisierte Landauer das sofortige ‚Austreten' aus Staat und Kapitalismus und den Zusammenschluß in ‚sozialistischen Siedlungen' und ‚Produktionsgenossenschaften'. An die Stelle des Staates sollte der Bund freier Gemeinden und Verbände, die Gesellschaft treten:

> "Die Grundform der sozialistischen Kultur ist der Bund der selbständig wirtschaftenden und untereinander tauschenden Gemeinden. (...) Gesellschaft ist eine Gesellschaft von Gesellschaften von Gesellschaften; ein Bund von Bünden von Bünden; ein Gemeinwesen von Gemeinschaften von Gemeinden; eine Republik von Republiken von Republiken."13

Der spanische Anarchosyndikalist Diego Abad de Santilián, der Landauers Schriften im spanischsprachigen Raum bekannt gemacht hat, schrieb in einer Würdigung über dessen Grundgedanken:

> "Worauf es ankommt, ist also nicht die große Revolution von morgen, sondern die kleine Revolution, die zu jeder Stunde und an jedem Tage stattfindet, mit den gegebenen Mitteln und soweit es die Umstände gestatten. Immer kann etwas Praktisches getan werden, und sei es noch so wenig, und wer das Wenige, das heute möglich ist, nicht tun will um des Vielen und Großen, das angeblich in der Zukunft geschehen soll, wirkt weder für die Zukunft noch für den heutigen Tag."14

4.

Zweifellos findet sich das in den Subkulturbewegungen der sechziger und siebziger

Jahre in Westeuropa und den USA praktizierte <Aussteigen> aus der bestehenden Massengesellschaft mit ihrer Atomisierung sozialer Zusammenhänge bereits in den theoretischen und praktischen Ansätzen Gustav Landauers. Seinen Aufbau des libertären Sozialismus, eingebettet in die Konzeption einer 'Gegengesellschaft', verstand er allerdings nicht als politische Aktion, sondern als ein unmittelbares Beginnen in sämtlichen Lebensbereichen und als eine Regeneration von längst existenten Ansätzen:

"Fanget nur erst an; fanget beim Kleinsten an und mit der kleinsten Schar!" 15

150

Vor allem an Landauers nachdrücklicher und wiederholter Betonung der Utopie im Hinblick auf die gesellschaftliche Regeneration läßt sich die Aktualität seines Hauptwerks nachzeichnen. Die anhaltende Dynamik seines utopischen Denkens ergibt sich aus zwei Hauptwörtern: 'Beginnen' und 'Verwirklichen'.

Sozialismus hatte für ihn keine bestimmte gesellschaftliche Entwicklung zur Voraussetzung, sondern konnte stets dann 'Beginnen', wenn sich Menschen zusammenschließen, um die freiheitliche Gesellschaft zu 'Verwirklichen': "Sozialismus ist die Willenstendenz geeinter Menschen, um eines Ideals willen Neues zu schaffen."16 Damit hob er ab auf das Bewußtsein und das 'Wollen', auf die menschliche Initiative zum Sozialismus jedes und jeder Einzelnen, gewissermaßen als die wichtigsten Voraussetzungen umfassender Veränderungen.

5.

Ausgehend von Landauers Überzeugung, daß menschheitliche Regeneration historisch jederzeit möglich sei, ist es, bezugnehmend auf aktuelle Debatten über das Ende der Utopie und eine verbreitete Gleichsetzung von utopischem Denken mit Totalitarismus und Unfreiheit, notwendig darauf hinzuweisen, daß seine lebenspraktischen, sozialinnovativen Entwürfe einer grundlegenden Revolutionierung der Gesellschaft nicht von der Vorstellung eines 'Endes der Geschichte' geprägt sind, sondern von einer Revolutionierung des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Permanenz:

> "Das brauchen wir wieder: eine Neuregelung und Umwälzung durch den Geist (gemeint ist die umfassende Veränderung des menschlichen Bewußtseins - S.W.), der nicht Dinge und Einrichtungen endgültig festsetzen, sondern der sich selbst als permanent erklären wird. Die Revolution muß ein Zubehör unserer Gesellschaftsordnung, muß die Grundregel unserer Verfassung werden."

Daß mit der 'Globalisierung' des Kapitalismus die Geschichte an ihr Ende angelangt sei, wie es uns konservative Meinungsträger mit ihrer Diffamierung utopischen Denkens weismachen wollen, findet sich bereits in Landauers "Aufruf zum Sozialismus" beeindruckend widerlegt. Seine libertäre Utopie kennt kein Ende der Geschichte, sondern eine ständige Pendelbewegung zwischen ‚Topie' und ‚Utopie', zwischen den gegebenen gesellschaftlichen Lebensverhältnissen, dem "allgemeine(n) und umfassende(n) Gemenge des Mitlebens im Zustand relativer Stabilität"18 und den jeweiligen sozialen Veränderungen, "erzeugt durch die Utopie"19.

6.

Auch angesichts öffentlicher Diskussionen über die <Globalisierung> der Wirtschaft und deren soziale Folgen finden sich in Landauers Aufruf interessante Lösungsansätze. Sein kommunitärer Anarchismus mißt der individuellen Freiheit uneingeschränkten Vorrang bei; zugleich schließt dies anhaltende Überlegungen zur sozialen Gerechtigkeit mit ein.

Im Zentrum von Landauers Entwürfen steht also ein libertärer Individuum-Begriff, der persönliche Freiheitsrechte mit sozialer Verantwortung zu einer Synthese, nämlich 'soziale Individualität', vereinigt. Individualität und persönliche Umkehr jedes und jeder Einzelnen setze stets Verantwortlichkeit im privaten wie öffentlichen Raum voraus – der Mensch ist und bleibt ein gemeinschaftliches Wesen, das Individualität und soziales Miteinander zugleich verkörpert. Landauer betonte, daß das Ausmaß individueller Freiheit stets abhängt vom jeweiligen Ausmaß der gesellschaftlichen Freiheit.

Eng verknüpft mit seinen Ausführungen über gerechte Lebensbedingungen ist Landauers Forderung nach freiem Zugang zu Grund und Boden für alle, vor allem die Unentgeltlichkeit der Wohnung: "Die vom sozialistischen Geist Ergriffenen werden zu allererst nach dem Boden sich umsehen als der einzigen äußeren Bedingung, die sie zur Gesellschaft brauchen."20

Er verband die materiellen Probleme, die sich beim Aufbau einer libertären Gesellschaft zwangsläufig stellen, mit der Diskussion um die individuellen Freiheitsrechte. Zu den vordringlichen Herausforderungen zählte für ihn eine gerechte Verteilung des 'Grund und Bodens', der in einer libertären Gesellschaft allen zur Verfügung stehen soll:

> "Um den Kampf gegen das Bodeneigentum kommen die Sozialisten nicht herum. Der Kampf des Sozialismus ist ein Kampf um den Boden; die soziale Frage ist

eine agrarische Frage."

In seinem 1908 gegründeten Sozialistischen Bund, der den Aufbau frei assoziierter Kommunen, Landwirtschaft, (Klein-) Industrie und Handwerk in einem gleichwertigen Verhältnis, anstrebte, heißt es im elften Artikel der 12 Artikel des Sozialistischen Bundes:

152

"Diese Siedlungen sollen nur Vorbilder der Gerechtigkeit und der freudigen Arbeit sein: nicht Mittel zur Erreichung des Ziels. Das Ziel ist nur zu erreichen, wenn der Grund und Boden durch andere Mittel als Kauf in die Hände der Sozialisten kommt" – **nämlich durch Enteignung!**

Individuelle, kulturelle und soziale 'Regeneration' verstand Landauer als notwendige Einheit; sonst sei keine freiheitliche Gesellschaft möglich:

> "Für mich ist das alles Ein Ding: Revolution - Freiheit - Sozialismus - Menschenwürde, im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben – Erneuerung und Wiedergeburt – Kunst und Bühne."23

Reflektierende Selbsterfahrung und solidarisches Handeln, Assoziierung in sozialistischen, ökolibertären Kommunen, Einüben freiheitlichen Zusammenlebens bereits im Kapitalismus hob er als vorrangige Schritte zu kommunitärem Miteinander hervor.

Zweifelsohne gehört die enge Verknüpfung von Individuum und Gesellschaft, von persönlicher Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, zu den Grundgedanken seiner libertären Sozialutopie – womit er als einer der weitsichtigsten sozialistischen Denker im 20. Jahrhundert gelten kann, auch wenn seine eigentliche Bedeutung bis heute noch nicht umfassend erkannt worden ist.

7.

Lebenspraktische Aspekte eröffnet die Lektüre des <Aufruf zum Sozialismus> hinsichtlich Landauers Betrachtungen zu 'Ökologie' und 'Technik'. Zwar kritisierte er die Großindustrie vehement, sah jedoch auch den möglichen Nutzen technischer Errungenschaften für die Menschen. Das entscheidende Kriterium für den Einsatz der Technik blieb für ihn die Selbstbestimmung derjenigen, die sich ihrer bedienen:

> "Wenn die arbeitenden Menschen selbst bestimmen, unter welchen Bedingungen sie arbeiten wollen, werden sie ein (sic!) Kompromiß schließen zwischen der

Zeitmenge, in der sie außerhalb der Produktion stehen wollen, und der Arbeitsintensität, die sie innerhalb der Produktion zu leisten gewillt sind."24

In diesem Zusammenhang hob er auch die Bedeutung einer Verkürzung der Arbeitszeit hervor.

Landauers ausformuliertes Konzept einer restrukturierten Gesellschaft schließt die Notwendigkeit anhaltender radikaler Herrschafts-, Industrialismus- und Staatskritik mit ein und zielt auf die Wiederaneignung politischer Handlungsfreiheit ab, z.B. in Richtung einer ökologischen Praxis.

153

Im "Aufruf zum Sozialismus" ist sein Naturverständnis nachzulesen: in der Tradition des Anarchismus lehnte er die Ideologie unbegrenzten Wirtschaftswachstums ab. Die industrie-kapitalistische Ausbeutung des Menschen beruhte für ihn auf der Ausbeutung der Natur. Charles Darwin oder Thomas Hobbes widersprechend, interpretierte er das Verhältnis von 'Natur und Gesellschaft', 'Natur und Kultur' und 'Mensch und Natur' nicht als etwas Gegensätzliches.

Letztendlich läßt sich **Landauers Ökologieverständnis** weder als anthropozentrisch, mit dem Menschen und seinen Bedürfnissen im Mittelpunkt, begreifen, noch als 'naturalistisch', im Sinne einer Versöhnung der Menschen mit der Natur. Sein nichtfunktionales Denken wendet sich gegen die Vorstellung einer Erkennbarkeit der Natur in ihrem 'An-Sich-Sein'. Entgegen einer ausschließlich instrumentellen Perspektive des Menschen auf die Natur betonte er die Interdependenz der uns umgebenden naturhaften und kulturellen Lebenswelt.

Dieses Gefühl der Verbundenheit, Landauer spricht im "Aufruf" vom "Wiederanschluß an die Natur"26, ein nichtfunktionelles und nichtbegriffliches Verhältnis des Menschen zur Natur, verband er mit einer libertären Gemeinschaftsutopie eines Zusammenschlusses der Menschen in ökolibertären Gemeinschaften; 'ökologische Sensibilität' sollte die Über- oder Unterordnung im Verhältnis 'Mensch und Natur' aufheben.

Erneut wird Landauers Vorstellung einer Vielfalt von Mensch und Mensch, von Mensch und Natur deutlich, die dem Verständnis einer einheitlichen, eindimensionalen Weltanschauung entgegensteht. Diese Vielfalt sei allerdings nur unter der Voraussetzung dauerhaft zu erreichen, daß gesellschaftliche und ökonomische Selbstverwaltung entsprechend gesichert werden — etwa durch ein System eng vernetzter sozialer Verbände unter Wahrung von Individualität und Solidarität. Daraus leitete Landauer die Notwendigkeit dezentraler und gesellschaftlich kontrollierter Technologien ab.

Libertäre Technik müsse stets der Stärkung dezentraler Lebensbereiche dienen, von den

wenig kreativen manuellen Tätigkeiten entlasten und mit der angestrebten dezentral-kommunalistischen Gesellschaft in Einklang stehen.

154

8.

Landauers kommunitärer Anarchismus fordert zu anhaltender Gesellschaftskritik auf. Die Benennung von Mißständen und Ungerechtigkeiten soll allerdings stets mit konstruktivem Handeln einhergehen. Inhaltlich Stellung zu beziehen bedeutet nicht, bei öffentlicher Kritik stehenzubleiben oder sich mit der Rolle als Oppositionsbewegung zufriedenzugeben, sondern auf die Verwirklichung der libertären Lebenswelt hinzuwirken. Dieses Engagement für die unmittelbaren Belange benannte er als '**Antipolitik**', worunter er nicht die Abkehr von Gesellschaft und Politik verstand, sondern das öffentliche und unverzügliche Einwirken jedes/r Einzelnen zugunsten einer libertären Regeneration der Gesellschaft.

Wirtschaftliche und soziale Selbsthilfe in einer vernetzten Genossenschafts- und Kommunebewegung etwa in Richtung einer ökologischen Praxis oder das Einüben neuer Konfliktlösungs- und Entscheidungsfindungsmodelle auf der Grundlage gegenseitiger Anerkennung der Freiheit des/der anderen sollte die bestehende Gewaltgesellschaft aufheben und dauerhaft ersetzen.

Interessanterweise ist der Begriff <**Antipolitik**> von Teilen der osteuropäischen Dissidentinnenbewegung aufgegriffen worden. So hat der ungarische Schriftsteller und Philosoph György Konrád in den achtziger Jahren im Konzept der zivilen, antitotalitären Gesellschaft der 'Antipolitik' zu neuer Aufmerksamkeit verholten. Seine persönlichen, mit denjenigen Landauers durchaus vergleichbaren Erfahrungen hinsichtlich des repressiven Gewaltmonopols des Staates, führten Konrád in seinen "Mitteleuropäischen Meditationen" schließlich zu folgender 'antipolitischer' Utopie:

"Antipolitik ist das Politisieren von Menschen, die keine Politiker werden und keinen Anteil an der Macht übernehmen wollen. Antipolitik betreibt das Zustandekommen von unabhängigen Instanzen gegenüber der politischen Macht, Antipolitik ist eine Gegenmacht, die nicht an die Macht kommen kann und das auch nicht will ... Der Antipolitiker ist in seinem Denken nicht 'politisch'. Er fragt nicht danach, ob es zweckmäßig, nützlich, politisch ist, gerade jetzt öffentlich seine Meinung kundzutun. Antipolitik bedeutet gegenüber der Geheimniskrämerei der Führung Öffentlichkeit, unmittelbar – auf dem Weg der Zivilcourage – ausgeübte Macht der Gesellschaft..."27

9.

Aktives Mitgestalten, nicht Erdulden, Regeneration, nicht Beharrung – diese antipolitische Ausrichtung beinhaltet im 20. Jahrhundert angesichts der schlimmsten Menschheitsverbrechen – dem bürokratisch-industriellen Massenmord an sechs Millionen Juden und Jüdinnen während des Nationalsozialismus sowie dem stalinistischen Archipel Gulag – vor allem eines: sämtliche Anstrengungen zu unternehmen, damit sich nicht weitere Zivilisationsbrüche ereignen.

Notwendig dazu ist eine grundlegende Umwälzung der industriellen Massengesellschaft – m.E. die eindringlichste Botschaft in Landauers **AUFRUF ZUM SOZIALISMUS**.

"Ein erstes Wort ist dies. Noch viel ist zu sagen. Es soll gesagt werden. Von mir und von den anderen, die hier gerufen werden."

156

Siegbert Wolf
Nachwort 1997 zur Ausgabe von 1998 bei OPPO

Martha Meyer
Universität Wuppertal
Studienarbeit
1992

*G*ustav Landauer (1870-1919) war ein höchst eigenwilliger Denker, welcher seine Utopie einer anarchistischen Gesellschaft – er nennt sie auch *sozialistisch* – auf gewaltlosem Wege zu verwirklichen suchte.

In der Literatur zum Anarchismus taucht auch Landauers Name auf. Dennoch wäre es eine starke Vereinfachung, wollte man ihm den Stempel eines 'anarchistischen Phantasten' oder 'sozialistischen Anarchisten' aufdrücken. Für Landauer waren Anarchismus und Sozialismus Synonyme, er selbst nannte sich einen Sozialisten, wenn auch nicht Marxisten, denn den historischen Materialismus, wie bloßes Klassenkampfdenken, verwarf er.

Landauer lebte in einer Zeit des geistigen Umbruchs. Mit vielen anderen Intellektuellen teilte er in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg die utopische Zukunftshoffnung auf den "neuen Menschen" und eine gerechtere Ordnung der Gesellschaft.

Konsequent verbreitete er seine Ideen eines freiheitlichen Sozialismus auf unzähligen Vortragsreisen und in Zeitungsartikeln unter den Menschen.

Seinen unermüdlichen Einsatz bezahlte er schließlich in der Münchner Räterepublik mit dem Leben. Landauer war sich seines Schicksals sein Leben lang bewußt und die Gewißheit, sicher einmal ein gewaltsames Ende zu finden, war für ihn mehr Ansporn als Hemmnis.

#

Landauer entstammte einer jüdisch-bürgerlichen Familie aus Süddeutschland. Obwohl er nicht religiös erzogen wurde, spielte doch die Tatsache, daß er Jude war, für die Entwicklung seines Menschenbildes eine entscheidende Rolle.

Schon während seiner Gymnasialzeit fiel Landauer durch sozialrevolutionäre Gesinnung unliebsam auf und wurde deshalb mehrmals verwarnt. Nach Abschluß des

Gymnasiums begann er im Jahre 1888 das Studium der Fächer Germanistik, Philosophie, Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte in Heidelberg, Straßburg und Berlin, wo er 1892 sein Studium unterbrach und heiratete. In Berlin lernte er **Johannes Most** und andere Sozialisten kennen, die gegenüber der organisierten deutschen Arbeiterbewegung kritisch eingestellt waren.

Bereits im Alter von 23 Jahren mußte Landauer seine erste zweimonatige Gefängnisstrafe wegen Ungehorsam gegen die Staatsgewalt absitzen. Wegen "Aufreizung" der Staatsgewalt folgte kurz darauf eine zweite. Diese Gefängnisstrafen und ein daraus resultierendes Immatrikulationsverbot haben sicher seine spätere antistaatliche, anarchistische Haltung mit beeinflußt.

Landauers politische Aktivitäten begannen mit der Arbeit im "**Verein der unabhängigen Sozialisten**" in Berlin, die sich gegen die bürokratische und zentralistische Parteistruktur der SPD wandten.

Im Februar 1893 wurde er Mitherausgeber des politischen Organs "Der Sozialist", für das er in den folgenden Jahren zahllose Artikel schrieb. Da Landauer zeitlebens keinem geregelten Beruf nachging, befand sich seine Familie, er hatte zwei Töchter, ständig in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Seine Einkünfte erzielte er hauptsächlich aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit als oppositioneller Journalist. Trotzdem mußte ihn sein Bruder Hugo des öfteren finanziell unterstützen.

1895 wurde Landauer Mitbegründer der **Arbeiterkonsumgenossenschaft "Befreiung"**, die allerdings wegen mangelnder Resonanz nach einigen Jahren auseinanderfiel. Da im Januar desselben Jahres der "Sozialist" auf Grund staatlicher Repressionen eingestellt werden mußte, wandte sich Landauer in den folgenden Jahren vermehrt literarischen Themen zu, ohne jedoch seine sozialrevolutionären Ideen aus den Augen zu verlieren. Er beteiligte sich an den sprachkritischen Studien seines Freundes Fritz Mauthner und wirkte mit an den Übersetzungen spätmittelalterlicher Predigten des Mystikers MEISTER ECKART.

1908 gründete er gemeinsam mit Erich Mühsam und Martin Buber den "Sozialistischen Bund", der insgesamt 20 Gruppen im deutschen Reich und der Schweiz umfaßte und sozialistische Siedlungsgenossenschaften propagierte. (Diese Form des Siedlungsgedankens wurde durch Martin Buber nach dessen Emigration nach Israel wieder aufgegriffen und dort mit den Kibbuzim in die Realität umgesetzt.)

Von 1909-1915 gab Landauer das Organ des sozialistischen Bundes, "Der Sozialist" heraus, es trug den gleichen Namen wie sein Vorgänger, und unternahm mehrere Vortragsreisen nach Süddeutschland und in die Schweiz. 1911 erschien sein Hauptwerk "Aufruf zum Sozialismus", welches sein bekanntestes Buch werden sollte. Daneben hat sich Landauer auch einen Namen als **Shakespeare-Übersetzer** gemacht, sowie mit

Arbeiten zu Hölderlin, Whitman und Strindberg (in "Der werdende Mensch").

1917 zog er, vom Tod seiner Frau tief betroffen und politisch durch den ersten Weltkrieg enttäuscht, von Berlin nach Süddeutschland. In der Revolution von 1919 rief Kurt Eisner ihn nach München und bat ihn um Mitarbeit in der provisorischen Nationalversammlung: *"Was ich von Ihnen möchte, ist, daß sie durch rednerische Betätigung* ***an der Umbildung der Seelen mitarbeiten."***

Landauer wurde "Provisorischer **Volksbeauftragter für Volksaufklärung** der Räterepublik Bayern" in der am 7.4.1919 ausgerufenen Räterepublik. Er hatte die Hoffnung, daß man einen Bund dt. Republiken auf der Basis von Arbeiter- Bauern- und Soldatenräten gründen könnte. Allerdings mußte er schnell erkennen, daß sein Einfluß sehr gering war und er bei den überwiegend sozialdemokratisch bzw. kommunistisch orientierten Räten kein Gehör für seine Ideen fand.

Der revolutionäre Zentralarbeiterrat wurde schließlich in der Nacht vom 12. auf den 13. April 1919 von **gegenrevolutionären Rechtssozialisten** abgesetzt. Nach nur 6 Tagen war die Utopie einer neuen Gesellschaft bereits dahingeschmolzen!

Gustav Landauer wurde am 1. Mai von Reichswehrtruppen verhaftet und in das Gefängnis Stadelheim verschleppt, wo man ihn noch am selben Tage grausam ermordete.

Ein Mensch, der jegliche Gewalt aus tiefster Überzeugung verabscheute und gar kein Politiker im herkömmlichen Sinne war, sondern eher ein hochsinniger Theoretiker und Literat, wurde wie ein Stück Vieh abgeschlachtet.

Sein Tod markierte den Auftakt einer Epoche der Brutalität in Deutschland, in der alle Andersdenkenden ihres Lebens nicht mehr sicher sein sollten und alles Geistige verachtet wurde.

1. Geistige Einflüsse - Die Menschheit als Bund der Vielfältigen

Landauers Geisteswelt ist nicht zu verstehen, wenn man nicht nach seinen Wurzeln fragt. Er bekannte sich explizit zu seinem Judentum und formuliert in einem Brief an Constantin Brunner im Jahre 1909: "Ich habe nicht die mindeste Anlage, die Freude an meinem Judentum auch nur einen Tag zu vergessen." So sehr sich Landauer seiner jüdischen Herkunft bewußt war, so sehr fühlte er sich auch als Deutscher; wenngleich er das wilhelminische Deutschland ablehnte.

Die Beschäftigung mit der jüdischen Mystik, an die er besonders von seinem Freund

Martin Buber herangeführt wurde, war für ihn erkenntnisleitend für einen zukünftigen, freiheitlichen Gesellschaftsentwurf.

Die Heilsgeschichte und Reinigung des Menschen, der alttestamentarische "Bund" werden für Landauers Denken zum bestimmenden Maß. Judentum bedeutet für ihn, einen Dienst an der gesamten Menschheit zu verrichten; bei der geistigen Erneuerung mitzuwirken. Das Schicksal des Volkes Israel, welches über alle Grenzen in alle Ewigkeit zu einem "Bund" zusammengeschweißt ist, verkörpert mit seinem stark von alten Traditionen beeinflußten Gemeinschaftsleben den Inbegriff der humanen, sozialistischen Gesellschaftsordnung.

"Nirgends finde ich eine so das ganze Volk erfassende und bindende Selbständigkeit der Gesamtheit in der Sehnsucht nach Reinigung. Die seelische, die nationale Besonderheit der Juden war in all der Zeit ihr Eigentum." Die besondere kulturelle und religiöse Aufgabe der Juden erblickte Landauer in ihrem Kampf um Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen.

Landauer lebte voll in dem Bewußtsein, als Jude zu dieser Schicksalsgemeinschaft zu gehören und auch die Bestimmung zu haben, an der geistigen Reinigung und Erneuerung der Menschheit mitzuwirken.

Unter Menschheit verstand er allerdings nicht, daß jeder Mensch gleich sei, sondern er sah in ihr einen "Bund der Vielfältigen". In diesem Bund sollte sich alle Vielfalt menschlichen Lebens versammeln, eine Gemeinschaft von Individuen.

Es ist nicht mehr das Volk, welches einer Nation angehört, sondern der "Kulturverband", der "Sprachverein"; Synonyme für Landauers Vorstellungen von einer freiheitlichen, humanen Gesellschaft. Damit stand er in krassem Gegensatz zur damals gängigen Interpretation der Begriffe 'Nation' und 'Volk'.

Für ihn definierte sich die Nation nicht nur über politische und ökonomische Strukturen, sondern als eine Gemeinschaft im Geiste, die keiner staatlichen Begrenzung unterliegt. Der Begriff der Nation ist für Landauer identisch mit dem 'Bund'. Dieser habe die Aufgabe, die Juden mit der Menschheit zusammenzuführen, um alle Völker zu erlösen: "Denn was anders ist die Nation, als ein Bund solcher, die von verbindendem Geist geeint in sich eine besondere Aufgabe für die Menschheit spüren? "

Landauer war realistisch genug zu erkennen, daß der bestehende Staat nicht einfach abgeschafft werden konnte. Deshalb konnte er sich die Entstehung eines 'neuen' Staates, oder besser einer neuen Gemeinschaft, nur 'neben' dem Bestehenden vorstellen. Den Juden sprach Landauer hierbei die Vorreiterrolle zu.

Hans-Joachim Heydorn betont in seinem Vorwort zu 'Aufruf zum Sozialismus,' wie

sehr das Judentum sich im Gesamtwerk Landauers niedergeschlagen hat. Die "kollektive Erfahrung des Geschlechts ... ist nicht zuletzt eine spezifisch jüdische Erfahrung." Nur so lasse sich auch „die Überbetonung des Emotionellen begreifen, die "gelegentlich die Grenze zum Irrationalismus überschreitet." (Seite 29 ebd.)

2. Was ist Sozialismus und was soll er nicht sein?

2.1. Der "Sozialismus der Tat"/"Sozialismus ist die Willenstendenz geeinter Menschen"

Landauer hat im Laufe seines Lebens seine Vorstellungen von Sozialismus in seinen Schriften wiederholt präzisiert. Allerdings findet man keine einheitliche Definition. Es gibt 'nur' einen Grundgedanken, der sich wie ein roter Faden durch alle Formulierungen zieht.

Zu Beginn seiner politischen Laufbahn definierte Landauer Sozialismus gleichbedeutend mit Anarchismus. Letzterer war allerdings in der Öffentlichkeit sehr negativ belegt und wurde gleichgesetzt mit kriminellen gewalttätigen Aktionen, um den Staat zu beseitigen. In späteren Jahren ersetzte Landauer dann für sich Anarchismus durch Sozialismus; er selbst nannte sich auch aus tiefster Überzeugung einen Sozialisten, während er denjenigen, die seiner Meinung nach aus dem Sozialismus eine Wissenschaft gemacht hatten, das Recht darauf absprach.

In Artikel 9 der 12 Artikel des Sozialistischen Bundes ist seine Vorstellung prägnant dargelegt. Es ging ihm nicht darum, daß der Sozialismus sich mit der ökonomischen Erneuerung der Gesellschaft zu beschäftigen habe, um so die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterklasse zu verbessern; ebensowenig, wie Sozialismus eine staatlich 'verordnete' Gesellschaftsform sein sollte.

Die allmähliche Abschaffung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung war nur die Basis. Darauf aufbauend sollte sich die geistige Erneuerung der Menschheit vollziehen. Insofern ist der Sozialismus eine geistige Bewegung für Landauer, die in den Köpfen der Individuen stattzufinden hat und nicht etwa Parteiprogramm ist, wie es heute modern formuliert würde.

In der Betonung des Geistigen unterscheidet sich sein Sozialismusbegriff ganz entscheidend von allen anderen Bewegungen, welche in der Umwandlung der Eigentumsverhältnisse das zentrale Anliegen des Sozialismus sehen. Landauer sieht im Sozialismus eine Kulturbewegung, die sich vorallem nicht auf eine bestimmte Klasse einer Gesellschaft bezieht, sondern alle Menschen einschließt (siehe Abschnitt

'Klassenkampftheorie').

Landauer war geistig nicht nur von seinem Judentum stark beeinflußt, sondern auch von Meister Eckart, Spinoza, Goethe, den er oft und gern zitierte, und nicht zuletzt von dem Anarchisten Pierre-Joseph Proudhon. Von diesem übernahm er die Gedanken der Vertragsidee und des Föderalismus, zwei Grundprinzipien, auf denen Proudhons Gesellschaftsordnung ruhen sollte.

Landauer führte die Vertragsidee weiter indem er von der Grundannahme ausging, eine freiheitliche, sozialistische Gesellschaft könne ihre Angelegenheiten allein über das 'Prinzip der Gegenseitigkeit' regeln: es bezieht sich auf alle Lebensbereiche, gewährt dem Individuum die größtmögliche Freiheit innerhalb der Gesellschaft, sowie Schutz und Hilfe.

Grund und Boden und die Produktionsmittel gehören niemandem, sondern werden von jedermann eben nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit genutzt. Dem Prinzip liegt politisch der Föderalismus zugrunde, in welchem die einzelnen Gemeinden weitgehend autonom sein sollten und die Menschen sich genossenschaftlich gegenseitig unterstützten.

Landauer war in seinem positiven Menschenbild von Rousseau beeinflußt, welches annimmt, daß der Mensch von Natur aus gut ist. Er war ein Idealist und glaubte fest daran, daß der Mensch vernunftbegabt und geistig umerziehbar sei, bis er schließlich allein durch geistige Neuorientierung zu einer neuen Gesellschaft gefunden habe.

Sozialismus ist für Landauer ein werdender, stets nur relativer Sozialismus; das heißt, daß in jeder Generation bestimmte Aufgaben zu bewältigen sind, um zu einer freien Gemeinschaft zu kommen.

Sozialismus ist also ein Prozeß, der im hier und jetzt beginnt, "wenn die Menschen ihn nur wollen", und keine Gesellschaftsform, die plötzlich entsteht. Er soll keine verbindliche Theorie für ein Volk sein und kann deshalb auch nicht zur Parteibildung führen. Hier zeigt sich der unüberbrückbare Gegensatz zur Sozialdemokratie, wenn er eine sofortige und immerwährende Revolutionierung der geistigen Kräfte fordert.

Sozialismus ist in erster Linie eine Bewußtseinsveränderung, an der permanent gearbeitet werden muß, **ein fortwährendes Üben**, eine stetige Erziehung des Menschen. Nur so können sich nach Auffassung Landauers die Menschen dann in der freiheitlichen Form des Sozialismus 'bewähren' und mit der Freiheit umgehen.

Mit einem einmaligen revolutionären Akt kann man die Menschen nicht zum

Sozialismus führen! Um es zusammenfassend zu beschreiben könnte man Landauers Sozialismus antidogmatisch, überparteilich, freiheitlich und auch antistaatlich nennen. (Hierin ist wohl auch der Grund zu suchen, warum Landauers Name immer in der anarchistischen Literatur zu finden ist, während er im Handbuch des Sozialismus mit keiner Silbe erwähnt wird!)

Für Landauer ist der "Sozialismus ein Bestreben, mit Hilfe eines Ideals eine neue Wirklichkeit zu schaffen."....."Es ist ein Stück Geist, ist Vernunft, ist Gedanke." Ihm ist bewußt, daß man dieses Ideal nicht verwirklichen kann, jedoch "nur durch das Ideal wird in diesen unseren Zeiten unsere Wirklichkeit."

Landauer beschreibt mit seinem Sozialismus nicht ein Endziel, sondern er zeigt Wege auf, wie man diese zukünftige Gesellschaftsform erreichen könnte.

Er war realistisch genug zu erkennen, daß eine gerechte Ordnung von der geistigen Entwicklungsstufe der Individuen abhängig ist.

2.2. Revolutionsbegriff und ›revolutionäres Subjekt‹

Es wurde oben schon darauf hingewiesen, daß Landauer zur Verwirklichung des Sozialismus die permanente Revolutionierung des Geistes forderte. Demzufolge definierte er Revolution ebenfalls als einen sich über Generationen hinziehenden Prozeß, die "permanente Tat", und nicht als etwas einmaliges.

In seinem 1907 erschienenen Werk 'Die Revolution' legte er seine Vorstellungen von Revolution dar. Es lassen sich **vier unterschiedliche Revolutionsbegriffe** unterscheiden: erstens die revolutionäre Massenaktion, "von unten auf in jedem Augenblick ". Darunter versteht Landauer, "daß eine Idee, ehe sie sich auf revolutionärem Wege durchsetzt, den Beweis liefern muß, daß sie in sich die Mittel besitzt, sich friedlich auszugestalten."

Zweitens ist Revolution "passiver Widerstand", der sich gegen den Staat richtet. Drittens, die Revolution als gewaltsame gesellschaftliche Umwälzung dort, "wo eine soziale Entscheidung nur mit den letzten Mitteln der Politik getroffen werden kann: das ist das vom Staat nicht bloß gewährleistete, sondern geradezu in der Entstehung des Staates erst so geschaffene Privateigentum an Boden."

Die vierte Form der Revolution ist schließlich die geistige Revolution als wichtiger Bestandteil der freiheitlichen und humanen Gesellschaftsordnung.

Der Mensch sollte zum 'revolutionären Subjekt' erzogen werden, zum selbständigen Denken und Wollen; nicht mehr nur ein Objekt des staatlichen Dirigismus. (Auf diesen Punkt werde ich noch einmal im Abschnitt 'organisierte Arbeiterbewegung' eingehen.)

2.3. Der ›Sozialistische Bund‹ und sein 12-Artikel-Programm

Der Sozialistische Bund wurde von Landauer im Jahre 1908 gegründet. In ihm sollten sich alle diejenigen zusammenschließen, die Landauers Vorstellungen von Sozialismus teilten. Es handelte sich größtenteils um Intellektuelle aus der Mittelschicht. Mit der Gründung dieses Bundes wollte er veranschaulichen, wie die zukünftige Gesellschaft aussehen sollte. Dieser Bund bestand aus selbständigen Gebilden, in denen sich Menschen zu künstlerischen, handwerklichen oder politischen Aktivitäten zusammenschlossen und an keinerlei Weisungen des Sozialistischen Bundes gebunden waren.

Es gab keine Körperschaft, die über den einzelnen Gruppen thronte und zwischen ihnen Kontakt hielt. Diese sollten ihre Angelegenheiten selbst entscheiden und zu den anderen Gruppen in losem Kontakt stehen. Allerdings gab es in jeder Gruppe einen Delegierten, welcher zu den "Gesamttagungen" entsandt wurde, damit die Kommunikation zwischen allen anderen Gruppen nicht abriß. Dieser Delegierte war mit einem imperativen Mandat ausgestattet und somit von seiner Gruppe auch jederzeit wieder absetzbar.
Historisches Vorbild für die Organisation des Sozialistischen Bundes waren die Sektionen und Distrikte in Frankreich zur Zeit der Französischen Revolution. Sie waren autonom und hatten keine Zentralinstanz.

Landauer favorisierte die bäuerlichen und handwerklichen Genossenschaften des Hochmittelalters, in denen der Mensch in die soziale Gemeinschaft eingebunden war und die Bedürfnisse weitgehend autonom von den Genossenschaften befriedigt wurden. Er bezeichnet diese historische Epoche als "Gesamtheit von Gesellschaften", ... "die Form des Mittelalters war nicht der Staat, sondern die Gesellschaft, die Gesellschaft von Gesellschaften."

(Die Idee des genossenschaftlichen Siedlungszusammenschlusses hatten vor Landauer auch schon andere. So übernahm er vieles von Proudhon, Kropotkin, Tolstoj, Gesell u.a.) Ich werde im Rahmen dieser Hausarbeit den Genossenschaftsgedanken nicht weiter verfolgen.

Jede Gruppe des Bundes hatte ihre eigene Aufgabe, für die sie auch allein

verantwortlich war: es wurden z.B. Flugblätter gedruckt, die dann von einer anderen Gruppe verteilt wurden. Wiederum andere Gruppen gingen aufs Land, um dort landwirtschaftliche Kommunen zu gründen. Versammlungen wurden vorbereitet, um mit der Bevölkerung ins Gespräch zu kommen. Eine wichtige Aufgabe bestand denn auch in "Propaganda und Sammlung".

Die lose Föderation der Gruppen hatte auch den Vorteil, daß man nicht damit zu rechnen brauchte, daß der Sozialistische Bund in seiner Gesamtheit verboten wurde, falls eine Gruppe einmal in Konflikte mit der Staatsgewalt kommen sollte. Deshalb hatte der 'Bund' auch keine Satzung, sondern es gab einen sogenannten "**Organisationsentwurf**", und ein 12-Artikel-Programm vom 14.6.1908, neugefaßt 1912. In diesem Entwurf ist festgehalten, daß der Sozialistische Bund aus Gruppen besteht, daß jede Gruppe einen Gruppenwart hat, der die Geschäfte führt und die Kontakte zu anderen Gruppen aufrecht erhält. Weiterhin ist festgelegt, daß jede Gruppe selbständig beschließt und andere Gruppen einladen, bzw. an deren Sitzungen teilnehmen kann.

Die Ziele des Bundes wurden in den 12 Artikeln von 1908 bzw. 1912 beschrieben. Die beiden Fassungen unterscheiden sich etwas voneinander. Es soll hier kein Vergleich vorgenommen, sondern nur kurz auf einige Unterschiede hingewiesen werden: Die erste Fassung ist offenbar eine Art Gründungsmanifest. In fast jedem Artikel ist vom Sozialistischen Bund die Rede. Man erfährt aber nicht, was Landauer sich unter Sozialismus vorstellt, nämlich die Selbsterziehung zum Sozialismus. Denn Selbsterziehung ist ja die Grundvoraussetzung für den Aufbau der neuen Gesellschaft. So heißt es im 1. Artikel der Fassung von 1912: "Sozialismus ist der Aufbau einer neuen Gesellschaft".

Während in der ersten Fassung stärker die Aufgaben des Sozialistischen Bundes betont werden, präzisiert Landauer in der zweiten zukünftige gesellschaftliche Aufgaben und vor allem seinen Sozialismus. Art. 2 definiert z.B. die sozialistische Gesellschaft, Art. 5 beschreibt, was im Sozialistischen Bund an die Stelle des Kapitals tritt, nämlich "verbindender Geist" und "der Boden, ein Stück Natur also ...".

Die grundlegenden sozialistischen Ideale, wie sie in den 12 Artikeln beschrieben werden, z.B. "Gegenseitiger Kredit" (Art. 4), "Austritt aus der kapitalistischen Wirtschaft" (Art.3), Freimachung des Bodens und "Neuaufteilung des Bodens .....auf der Grundlage der Gerechtigkeit" (Art. 6), "Verbindung von Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, von geistiger und körperlicher Arbeit und zu den starken Gefühlen der Arbeitsfreude und Gemeinschaftssinnigkeit..."(Art. 12), waren in naher Zukunft nicht zu verwirklichen. Dieser 'Utopie' gab sich auch Landauer nicht hin. Vielmehr beschreibt sein Programm einen Weg und nicht das Ziel. Ihm war wichtig, deutlich zu

machen, in welchem Geiste der Sozialismus vorangetrieben werden sollte. Deshalb nennt er seinen Sozialismus einen beginnenden, "der wirkliche Sozialismus ist immer nur ein beginnender, ist immer nur ein solcher, der unterwegs ist."

Geistiges Organ des Sozialistischen Bundes war die Zeitung 'Der Sozialist', welche von Landauer in den Jahren von 1909 bis 1915 herausgegeben wurde. In dieser Zeitung schrieb Landauer zahlreiche Leitartikel, die sich mit allen wichtigen politischen und kulturellen Themen der Zeit befaßten. Sie sollte aber nicht der politischen Agitation dienen, sondern wurde von Landauer eher als ein philosophisches Blatt gesehen. 1915 mußte die Zeitung schließlich auf Grund staatlicher Repressionen ihr Erscheinen einstellen. Auch die Aktivitäten des Sozialistischen Bundes gerieten seit 1913 ins Stocken, weil in den kleinen Gruppen die persönliche Existenz der Mitglieder nicht mehr möglich war.

B. "Was Marxisten Sozialismus nennen ist Kapitalismus."

1. Landauers Auseinandersetzung mit dem Marxismus
"Der Marxismus ist die Pest unserer Zeit und der Fluch der sozialistischen Bewegung."

Die grundlegende Zusammenfassung seiner Beschäftigung mit der Sozialdemokratie und dem Marxismus erschien 1911 in Landauers Hauptwerk 'Aufruf zum Sozialismus', welches auch Grundlage dieser Hausarbeit ist.

In diesem Buch erteilt er der wilhelminischen Gesellschaft eine deutliche Absage. Der Marxismus wird in flammenden Worten teils polemisch, teils sachlich, teils sehr enthusiastisch kritisiert. Er ist für Landauer "die Pest unserer Zeit und der Fluch der sozialistischen Bewegung". Er spart auch nicht mit Kritik an Karl Marx, wobei dieser nun sicher keinen Einfluß mehr darauf hatte, was nachfolgende Sozialisten, die sich Marxisten nannten, aus seiner Theorie gemacht haben.

Was hat Landauer denn nun den Marxisten vorgeworfen?

Er wandte sich vorallem gegen die Auffassung, wonach der Sozialismus ein 'Naturgesetz' und demnach "naturnotwendig" eintrete. Ob denn die großen Massen der Proletarier gar nichts mehr für den Sozialismus zu tun brauchten, sondern quasi in passiver Haltung darauf warten sollten, "bis es soweit ist"?

Sozialismus ist nach Landauers Verständnis keine Gesellschaftsstufe, die zwangsläufig dann erreicht wird, wenn der Kapitalismus abgewirtschaftet hat. Sozialismus ist zu jeder Zeit möglich, auch in jeder Gesellschaftsform und nicht gebunden an das Scheitern des Kapitalismus. Man müsse ihn nur 'wollen'. Nach seiner Ansicht beanspruchten die Marxisten für sich, die Zukunft zu kennen, "Einsicht in ewige Entwicklungsgesetze" zu haben und voraussagen zu können, was aus "unseren Produktions- und Organisationsformen wird."

Mit einer Theorie des Sozialismus könne man die Menschen nicht erreichen; ja das Proletariat wüßte ja eigentlich gar nicht, was Sozialismus sei. Sie würden zu Objekten des wissenschaftlichen Diskurses degradiert und das sei auch nicht Aufgabe "wahrer" Wissenschaft. Die Marxisten hätten eine materialistische Geschichtsauffassung, aus der sich der Geist verabschiedet habe.

Karl Marx, und in seinem Gefolge die Sozialdemokraten, erlebten die ungeheure Dynamik der fortschreitenden Industrialisierung und sahen in der Großindustrie auch die Voraussetzungen für den gesellschaftlichen Fortschritt. Landauer hierzu:

> "Immer haftet ihr Blick nur an den äußeren, unwesentlichen, oberflächlichen Formen der kapitalistischen Produktion, die sie gesellschaftliche Produktion nennen....Der Marxismus ist der Philister, und der Philister kennt nichts Wichtigeres, nichts Großartigeres nichts, was ihm heiliger ist als die Technik und ihre Fortschritte.…
> Hier nun, wo wir die grenzenlose Verehrung des Gevatters Fortschrittlers sehen, lernen wir die Herkunft des Marxismus kennen. Der Vater des Marxismus ist nicht das Geschichtsstudium, ist auch nicht Hegel, ist weder Smith noch Ricardo, noch einer der Sozialisten vor Marx, ist auch kein revolutionär-demokratischer Zeitzustand, ist noch weniger der Wille und das Verlangen nach Kultur und Schönheit unter den Menschen. Der Vater des Marxismus ist der Dampf. Alte Weiber prophezeien aus dem Kaffeesatz. Karl Marx prophezeit aus dem Dampf."

Hier wird besonders deutlich, mit welcher Emotionalität Landauer sich mit dem Marxismus auseinandersetzt, aber auch, wie pointiert er die unreflektierte Fortschrittsgläubigkeit der Marxisten aufs Korn nimmt.

Natürlich sah Marx auch die Kehrseite der Medaille: nämlich fortschreitende Verelendung der Massen durch die ungebremste Landflucht und den Zuzug in die Städte, in der Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen. Er sah auch die zerstörerische Wirkung kapitalistischer Produktivkräfte, d.h. durch Arbeitsteilung und stetige Konkurrenz wurden die Produktivkräfte dauernd angekurbelt und der Arbeiter, der nichts weiter als seine Arbeitskraft anzubieten hatte, war ohne Einfluß auf die

Produktionsverhältnisse; seine soziale Lage änderte sich keineswegs.

"Der Kapitalist… benutzt die sozialistische Form der Genossenschaft, der Gegenseitigkeit für seine Zwecke der Ausbeutung des Marktmonopols." Damit die Arbeiter nicht so merken, wie sie ausgebeutet werden, hat der Staat mit seiner Sozialpolitik "die schlimmsten Schärfen des Kapitalismus abgeschliffen".

Trotzdem mußte Landauer den Arbeitsschutzgesetzen auch Erfolge einräumen.

Sozialismus im Sinne Landauers konnte nicht aus den vom Kapitalismus hoch-entwickelten Produktivkräften entstehen, nicht aus Industrialisierung und technischem Fortschritt, sondern er sah die Voraussetzungen für eine freiheitliche Gesellschaft in der ländlichen, begrenzten Gemeinschaft mittelalterlicher Siedlungsgenossenschaften.

Deshalb warf er dem Marxismus vor, daß ihr Sozialismus nichts weiter sei als Kapitalismus.

Er unterstellt ihm: "der Kapitalismus entwickelt ganz und gar den Sozialismus aus sich heraus, die sozialistische Produktionsweise "erblüht" aus dem Kapitalismus." Landauer nennt ihn "Kapitalsozialismus": Marxismus ist für ihn nichts weiter als "die Geistlosigkeit, die papierne Blüte im geliebten Dornstrauch des Kapitalismus."

Man kann Landauer durchaus als fortschritts- und industriefeindlich bezeichnen. Das bedeutet aber nicht, daß Landauers Kritik nicht berechtigt gewesen ist. Wir wissen heute, daß die kapitalistische Produktionsweise niemals den Kern zu einer neuen Gesellschaftsordnung in sich trägt. Im Gegenteil: die Industrie stellt heute eine 'zentralmachtorientierte Produktivkraft' dar, die bestrebt ist, diese Macht auszubauen.

2. Kritik am organisierten Sozialismus als politische Partei und Wissenschaft

Landauer glaubte, daß die Sozialisten und mit ihnen die sozialdemokratische Partei vor dem Handeln zurückschreckten und sich stattdessen "in eine Theorie von den Entwicklungsgesetzen mit daranhängender politischer Partei" geflüchtet hätten. Ihre Hauptaufgabe sei es geworden, die Arbeiterschaft an die kapitalistischen Bedingungen anzupassen und an die bestehenden Gesellschaftszustände zu gewöhnen.

Als Delegierter auf den internationalen Sozialistenkongressen in Zürich (1893) und London (1896) konnte er die "fanatische Intoleranz" der Partei gegenüber den

anarchistischen Vertretern erleben. Verstärkt wurde seine kritische Sicht des organisierten Sozialismus durch das Verhalten vieler Sozialdemokraten gegenüber kritischen Anmerkungen und ernsthaften Verbesserungsvorschlägen aus den eigenen Reihen.

Seine Vorstellungen über die "Freiheit der Meinung gegen Unterdrückung und Ausschließung" glaubte er nicht in einer Organisation verwirklichen zu können, deren zentralistischer Apparat von einer "ekelhaften Herrschsucht" getrieben werde.

Landauer warf der Sozialdemokratie vor, es fehle ihr der Mut, sich mit den bestehenden Herrschaftsverhältnissen wirklich auseinanderzusetzen. Sie zeige keine echte Begeisterung, um eine herrschaftsfreie und solidarische Gemeinschaftsordnung aufzubauen. Auch würde sie die Menschen nicht mobilisieren, damit sie sich aus ihren Zwängen befreien und gegen die herrschenden, gesellschaftlichen Mißstände erheben könnten.

Stattdessen habe sich die Sozialdemokratie politisch und organisatorisch immer mehr als Partei etabliert und sich spätestens seit der Aufhebung der Sozialistengesetze 1890 zunehmend in ein reformistisches Fahrwasser begeben. Sie unterscheide sich kaum noch von anderen Oppositionsparteien im deutschen Reichstag und habe sich voll ins wilhelminische Deutschland integriert!

Somit sei sie offenbar bereit, wenn auch "etwas demokratisiert", sich mit den bestehenden Verhältnissen abzufinden. Wahrhaft revolutionärer Politik stehe sie im Wege und stelle keine ernstzunehmende Kraft für die Erringung der Freiheit des Menschen dar. Höchst bedauerlich fand er, daß die innerparteiliche Opposition, welche einen neuen revolutionären Geist einforderte, schließlich auf Bestreben des Parteivorstandes aus der Partei verstoßen wurde, anstatt sie mit demokratischen Mitteln zu überzeugen und sich auf einen Diskurs einzulassen. So lag es Landauer auch folgerichtig immer fern, eine eigene Partei zu gründen, geschweige denn seine Vorstellungen von Sozialismus in eine Theorie zu gießen. Damit wäre der erste Schritt zu einer Organisation beschritten gewesen.

Trotz fortgesetzter persönlicher Diffamierungen durch die Sozialdemokratie **suchte Landauer immer wieder den Dialog, um der Partei seine Vorstellungen von einem "staats- und zwanglosen" Sozialismus darzulegen**. Diese Auseinandersetzungen waren nicht nur sachlich, sondern vielfach auch sehr emotional gefärbt: "Denn nicht nur während der Wahlbewegung...verleugnet die Sozialdemokratie die Prinzipien des Sozialismus, sondern sie beteiligt sich an den Arbeiten des Parlaments vollständig vom Standpunkt der bürgerlichen Gesellschaft aus."

In den Mittelpunkt des politischen Interesses der dt. Sozialdemokratie rückte in der Tat immer mehr die parlamentarische Arbeit. **So wurden die Anstrengungen um eine sozialistische Gesellschaft ziemlich verwässert**. Die aufgestellten Forderungen des Parteivorstandes konnten die Grundlagen des wilhelminischen Deutschland nicht erschüttern. Dem Ziel, der Befreiung der unterdrückten Massen kam man keinen Schritt näher.

Landauer lehnte diesen "sozialdemokratischen Staatssozialismus", der sich an der Regierung und Parlamentsarbeit beteiligt, ab. Stattdessen setzte er seine Hoffnungen auf "wirtschaftliche Selbsthilfe", solidarische Zusammenlegung von Konsuminteressen als einen Weg der Befreiung. **Neben der Gewerkschaftsbewegung sollten Genossenschaften die Grundlagen eines freien "staats- und herrschaftslosen Sozialismus" werden.**

3. Kritik an der organisierten Arbeiterbewegung

Die Sozialdemokratie glaubte, man müsse nur abwarten, dann werde der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft von ganz allein erfolgen, wenn der Druck des Proletariats von unten groß genug geworden sei. Diese Taktik des Abwartens, in dem der Einzelne sich passiv verhielt, stand in krassem Gegensatz zu Landauers Vorstellungen von einem 'Sozialismus der Tat'. Revolutionär waren die Sozialdemokraten nur noch auf dem Papier. Ihre Politik lief auf eine straffe Zentralisation hinaus, die Arbeiter wurden zu Parteimitgliedern organisiert. Landauer meinte dazu ironisch, daß nun "aus dem Proletarier des kapitalistischen Betriebes der Staatsproletarier geworden sei." Wenn es dann irgendwann einmal zu einer notwendigen Revolution käme, wüßten die Arbeiter ja gar nicht, was sie zu tun hätten.

Die Sozialdemokraten ihrerseits griffen auch Landauer scharf an, indem sie ihm vorwarfen, er würde sich "aus der Welt der menschlichen Ausbeutung und des unerbittlichen Kampfes gegen sie auf eine selige Insel zurückziehen, von der aus man dem ungeheuren Geschehen tatenlos zusieht." (zit. aus: Martin Buber, 'Pfade in Utopia', Seite 88).

Buber verteidigt Landauer gegenüber den Sozialisten indem er anführt, Landauer habe nicht nur wegen seiner Sozialisten, sondern "um der Völker willen" die Revolution gewollt. Es sei eine Revolution aus dem Geist und aus der Liebe.

Auch Landauer reagierte auf die Vorwürfe: man macht keine Revolution damit der Sozialismus beginnt, sondern der Sozialismus ist da, indem man jetzt! damit anfängt, damit dann der "große Umschwung" in der freiheitlichen Beziehung der Menschen zueinander kommt.

Die Menschen mußten sich nach den Vorstellungen Landauers zum Sozialismus erziehen und zwar durch permanente Revolutionierung des Geistes eines jeden Einzelnen. Das war nicht zu erreichen, indem man sie einfach in einer Partei organisierte, wo ihnen alle Entscheidungen von der Parteiführung abgenommen wurden, die auch ein 'Programm' herausgab, in dem die Marschroute der Partei festgelegt wurde.

Natürlich hatte die Partei sogenannte Arbeiterbildungsschulen eingerichtet, welche die Arbeiter vornehmlich abends nach Feierabend besuchten. Hier wurden ihnen politische, kulturelle und religiöse Themen nahegebracht. Vielfach beschränkte sich diese "Bildung" aber auf die Lektüre politischer Schriften.

Der größte Teil der Arbeiterschaft wurde durch die Organisation in einer Partei nicht langfristig mobilisiert; im Gegenteil: die harten Arbeits- und Lebensbedingungen, an denen sich ja kaum etwas änderte, verurteilte sie zusätzlich zur Passivität Letztlich kam auch noch hinzu, daß die sozialdemokratische Partei sich in innerparteilichen Richtungskämpfen zerfleischte, und ihre Position dadurch mehr schwächte als stärkte.

C. Landauers Staatskritik und sein sozialistischer Gesellschaftsentwurf

C.1. Kapitalismusbegriff und Kritik an der Zentralisation

Für Landauer waren die Interessen des kapitalistischen Wirtschaftssystems und des Staates weitgehend identisch. Er bezeichnete mit 'Kapitalismus' nicht nur das Wirtschaftssystem, sondern subsumierte darunter alle wirtschaftlichen, politischen und geistigen Erscheinungen, die mit dem Aufkommen der Industrialisierung zusammenhingen.

Besonders die 'soziale Frage' ergab sich für ihn hieraus: die Industriearbeit riß den Menschen immer mehr aus seinen sozialen Bindungen und isolierte ihn; durch zunehmende Arbeitsteilung wurde der Mensch von seiner Arbeit entfremdet. Er konnte sich mit dem Produkt seiner Arbeit kaum oder gar nicht mehr identifizieren.

Die aus der kapitalistischen Wirtschaftsweise resultierende Vereinsamung und **Entfremdung** der Menschen griff mit zunehmender Ausdehnung der Industrie allmählich auf die gesamte Gesellschaft über und war nicht nur symptomatisch für die Industriearbeiter. So wurde der Kapitalismus schließlich von einer Wirtschaftsform zu einer Lebensform.

Zunehmende Zentralisierung und Spezialisierung brachten immer stärkere Arbeitsteilung für die Menschen mit sich. Das bedeutete auch, daß der Einzelne seine körperlichen und geistigen Kräfte in nur sehr begrenztem Umfang zur Verfügung stellen durfte. Der überwiegende Teil menschlicher Fähigkeiten blieb ungenutzt und lag brach. Dieses empfand Landauer als unmenschlich und mit seinem Menschenbild als nicht vereinbar. Man müsse es den Menschen wieder ermöglichen, alle ihre Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst einer Gemeinschaft zu stellen, damit sie sich wirklich freiheitlich entfalten könnten. Nur das Leben und die Arbeit in kleinen Gemeinschaften verhindern nach seiner Auffassung Entfremdung und Vereinsamung des Menschen. Nur hier kann er soziale Fähigkeiten neu erüben.

Landauer war der Meinung, daß der Staat sich zunehmend zentralisiere, also seine Bürokratie ausbaue, um seine Macht in allen Lebensbereichen zu festigen. Landauer beschreibt sehr anschaulich, wie wirtschaftliche Zentralisation (Kapital und Arbeit) gekoppelt mit zwangsläufiger technischer Zentralisation weitere **Zentralisations-mechanismen** nach sich ziehen: nämlich Zentralisation des Bankwesens, Handel und Transporteinrichtungen.

Somit werden auch die Menschen in Mietskasernen zentralisiert.

Zur wirtschaftlichen und technischen Zentralisation ist für Landauer eine dritte, die Zentralisation des Staates hinzugekommen, die sich allerdings weitgehend unabhängig von den anderen entwickelt hat. So seien neben die Fabrik- und Mietskasernen die Kasernen der Bürokraten gezogen, "wo in jedem dieser öffentlichen Häuser hundert kleine Kammern, und in jeder öden Kammer ein, zwei oder drei grüne Tische, und hinter jedem grünen Tisch ein, zwei oder drei gähnende Subalternbeamte mit der Feder hinter dem Ohr und dem Frühstücksbrot in der Hand sitzen...." (Aufruf, Seite 99).

In dieser zunehmenden Institutionalisierung sah er einen permanenten Angriff auf den freiheitlichen, menschlichen Geist, der immer mehr verhindere, daß Menschen sich in Gemeinschaften zusammenschließen. Der Staat sei zum Selbstzweck verkommen; das habe die historische Entwicklung des Staates doch deutlich gezeigt. Staatliche Machtentfaltung war nach Landauers Vorstellung prinzipiell darauf aus, die Menschen zu unterdrücken, sei "an sich böse" und deshalb unmenschlich. Deshalb lehnte er den Staat radikal ab. Jegliche, irgendwie geartete zentralistische Konzeption kam für ihn nicht in Frage. Lockere Föderationen, wie er es mit den Gruppen seines Sozialistischen

Bundes zu realisieren suchte, konnte er sich gerade noch vorstellen.

In den ländlichen Bauernsiedlungen sah Landauer die ideale Grundlage zur Verwirklichung seines Sozialismus. Hier sollten auch die dezentralisierten, aus den Städten ausgesiedelten Industriebetriebe aufgenommen werden. Er glaubte, daß die aufs Land ziehenden Industriearbeiter dann auch die bäuerlichen Strukturen allmählich übernehmen würden. Für Landauer spielte die Staatsform keine Rolle; sei sie nun monarchistisch oder die von den Marxisten postulierte 'Diktatur des Proletariats'. Für 'seinen' Sozialismus gab es keine Zentralisation. Genau dies warf er ja auch den Marxisten vor: sie hätten nicht nur ihre eigene Partei straff und zentralistisch organisiert, sondern sich auch unkritisch in die Hierarchie des Staates eingepaßt. Damit zementierten sie nur dessen Machtansprüche!

Es war keinesfalls Landauers Ziel, den Staat durch einen gewaltsamen Umsturz zu beseitigen. Er wußte, daß er bei den bestehenden Machtverhältnissen seinen Sozialismus nicht gewaltsam herstellen konnte. Er wollte ihm 'neben' dem bestehenden Staat zum Durchbruch verhelfen, und zwar durch 'Absonderung' (vom Staat) und somit Austritt aus dem Kapitalismus. Neue, kleine sozialistische Gemeinden sollten sich so bilden, daß sie ihre Angelegenheiten völlig selbständig regeln konnten. 'Durch Absonderung zur Gemeinschaft' war das Schlagwort. Die kapitalistische Gesellschaft sollte sozusagen 'von unten' revolutionär durchdrungen, und es sollte ihr nicht 'von oben' die Revolution aufoktroyiert werden. "Nicht im Staat wird der Sozialismus Wirklichkeit werden, sondern draußen, außerhalb des Staates, zunächst, solange diese überalterte Albernheit, dieser organisierte Übergriff, dieser Riesentölpel noch besteht, neben dem Staat."

Landauer lehnte den Staat auch deshalb ab, weil er in ihm die Ursache für Kriege sah. Er fragte sich, wie der Staat es fertiggebracht habe, zu diesem Gewaltmonopol zu kommen und Kriege anzuzetteln, wenn er es als erforderlich erachtet. Soweit könne es nur gekommen sein, weil der "Gemeingeist" immer mehr geschwunden sei. Er drückt es mit den Worten aus: "Wo Geist ist, da ist Gesellschaft. Wo Geistlosigkeit ist, ist Staat. Der Staat ist das Surrogat des Geistes."

C.2. Landauers Kritik an der marxistischen Klassenkampftheorie

Am 9.12.1918 gab Landauer als Mitglied des "Revolutionären Arbeiterrates" in München vor den bayrischen Arbeiterräten einen Rechenschaftsbericht seiner Tätigkeit

ab. Er machte u. a. deutlich, daß das Proletariat in einer demokratisch-sozialistischen Revolution abgeschafft werden sollte und man nicht an die Errichtung einer 'Diktatur des Proletariats' denke.

Wenn man sich noch einmal vor Augen führt, daß Landauer sich unter 'seinem' Sozialismus die Tat eines jeden Einzelnen in der Gemeinschaft vorstellte, um zu einem freiheitlichen Miteinander zu kommen, kann man daraus ableiten, daß sein Augenmerk nicht nur einer bestimmten 'Klasse' von Menschen gelten konnte, etwa nur der Arbeiterklasse!

Während der Marxismus die kapitalistische Gesellschaft in Form einer Herrschaft der 'Diktatur des Proletariats' überwinden, also über eine 'Eroberung' des Staates zur Staatslosigkeit kommen wollte, bezog Landauer die gesamte Menschheit mit ein. Eine von den Marxisten angestrebte, zukünftige herrschaftsfreie Gesellschaft konnte aber keinesfalls dadurch geschaffen werden, daß das Proletariat selbst nach der Herrschaft greift; auch, wenn es sich hier nur um ein vorübergehendes Stadium auf dem Wege zur klassenlosen Gesellschaft handeln sollte. So war Landauers Maxime: "Will ich Herrschaftslosigkeit, so kann ich nicht nach der Herrschaft greifen."

Er hält den Marxisten vor, sie hätten nicht begriffen, daß Freiheit die Sache eines ganzen Volkes sei und nicht nur einer Klasse! Hier besteht ein fundamentaler Unterschied zum Marxismus. Landauer wollte keinesfalls die theoretische Bedeutung der marxistischen Klassenkampftheorie schmälern. Er unterstellte ihr jedoch, sie hätte mit ihrem mechanistischen Weltbild, aus welchem der Geist entfernt worden sei, keine brauchbare Alternative aufzuzeigen, wie die Menschen denn "zu leidenschaftlichen Kämpfern gegen die heutige Ordnung, zu eigenartigen, freien Individuen zu erziehen" wären. Um es noch einmal hervorzuheben: Sozialismus war für Landauer keine Klassenbewegung, sondern eine Kultur- bzw. Menschheitsbewegung!

Versuch einer kritischen Würdigung
Ist Landauer ein 'utopischer' Sozialist?

"Utopie ist die Wahrheit von morgen" (Viktor Hugo)

Landauers soziale Utopie bestand in der Vorstellung, es könnte zu einer 'Versöhnung' von Geist und arbeitenden Bevölkerungsschichten kommen. So hatte er auch nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Deutschland die Hoffnung, man könne die

Gesellschaft auf der Grundlage eines föderativen Systems neu strukturieren. Das Scheitern der Münchner Räterepublik schien aber den Beweis dafür zu liefern, daß die Menschen geistig zu einer Erneuerung noch lange nicht reif waren. In erster Linie war es auch hier ein Kampf um politische Macht- und Einflußnahme.

Landauer besaß keine 'Gesellschaftstheorie' im herkömmlichen Sinne, sondern hatte 'nur' die Fiktion der idealen Gesellschaft. Er glaubte, das 'Prinzip der Gegenseitigkeit', auf menschlicher Einsicht beruhend, könne eine Gesellschaft stabilisieren und harmonisieren. Das trug ihm von Seiten der Marxisten den Vorwurf ein, er sei ein 'Utopist' und er vertrete einen 'utopischen Sozialismus', weil er sich von der "materiellen Basis der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten" entferne.

Martin Buber, ein Weggefährte und enger Freund Landauers, hat sich in seinem Buch 'Der utopische Sozialismus' mit dem nach seiner Ansicht zu Unrecht bestehenden Vorwurf der Marxisten auseinandergesetzt. Er überprüft den Begriff 'Utopie' auf seinen "wahren Gehalt" hin und beschreibt, was Landauer sich unter einer Utopie vorstellte. (ders. in 'Die Revolution')

Buber formuliert, daß ein utopischer Sozialismus (nicht nur auf Landauer bezogen) "die scheinbar zur Unzeitgemäßheit verurteilte Anstrengung des Geistes" sei, welche die "künftige Struktur der Gesellschaft" vorbereite. Er formuliert weiter zur Charakterisierung der Utopie, sie sei "ein Bild dessen, was "sein soll", wovon "der Bildende wünscht, daß es sein soll."

Es sei "die Sehnsucht nach dem Rechten." Die "Sehnsucht nach der Verwirklichung des Geschauten gestaltet das Bild. Die Schau des Rechten in der Offenbarung vollendet sich in dem Bild einer vollkommenen Zeit: als messianische Eschatologie; die Schau des Rechten in der Idee vollendet sich in dem Bild eines vollkommenen Raums: als Utopie."

Das oben beschriebene läßt sich unschwer auf Landauer übertragen: er litt an den bestehenden Zuständen der Gesellschaft und hatte die Sehnsucht nach einer gerechteren Ordnung. Die 'Utopie' bestand darin, daß er seine Ideen in der Gegenwart durchsetzen wollte. Das war aber bei den bestehenden Verhältnissen unmöglich und deshalb unzeitgemäß, am "falschen Ort", eben u-topisch! Genau dies bedeutet aber, daß Landauers Vorstellungen nicht etwa unmöglich, sondern noch nicht, oder nicht mehr möglich sind. Fast messianisch wollte er die Menschen bekehren und sie zu einer Veränderung "hier und jetzt" aufrufen. Er legt sehr hohe Maßstäbe an die Menschen an, wenn er an ihre moralische Gesinnung appelliert.

Gleichzeitig bleibt aber die Frage unbeantwortet, wie er sich denn die Erziehung der

Menschen zu einer höheren, geistigen Gesinnung vorstellt, damit die Gesellschaft gänzlich nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit Bestand haben soll!

Die Öffentlichkeit hat ihn nicht gehört.

Vermutlich blieb seine kleine Bewegung des 'Sozialistischen Bundes' auch deshalb so unbedeutend, weil Landauer jede Form der Organisation ablehnte, ebenso jegliche parlamentarische Arbeit. So konnten sich seine Vorstellungen in der Öffentlichkeit nicht verbreiten und er wurde zum Eigenbrötler und Sektierer abgestempelt.

Es lohnt sich dennoch, Landauers Ideen auf ihre Aktualität hin zu überprüfen. Wenn man in seinem Buch (Aufruf) liest, und einmal seine an manchen Stellen in überschwengliches Pathos, Emotionalität und fast beschwörendes Sektierertum verfallende Sprache unberücksichtigt läßt, haben seine Forderungen nichts unrealistisches mehr. Seine Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft ist durchaus aktuell und visionär. Bestehende gesellschaftliche Zustände müssen immer wieder daraufhin überprüft werden, ob sie wirklich dem 'Gemeinwohl', oder ob sie nur dem Wohle einiger Weniger dienen.

Jede Gesellschaft muß Platz haben für Idealisten und Utopisten wie Landauer, die wie er unermüdlich an die Vernunft und die Gutwilligkeit des Menschen appellieren. Kritisch zu beurteilen ist allerdings Landauers Favorisierung ländlicher, bäuerlicher Genossenschaftsstrukturen als idealer Ort für die Umsetzung seiner Vorstellungen. Hier offenbart sich ein konservativer Zug in seiner Gedankenwelt, indem er technischen Fortschritt fast als die Quelle allen gesellschaftlichen Übels abqualifiziert. Man darf dabei allerdings nicht vergessen, daß sich Landauer die "Auswüchse" der Industrialisierung und des technischen Fortschritts, und der damit verbundenen gesellschaftlichen Umwälzungen, etwas anders darstellten als sie es heute tun.

Leider ist Landauers Werk in der Öffentlichkeit fast völlig vergessen.

Besonders bedauerlich finde ich, daß er in den von mir durchgesehenen Handbüchern des Sozialismus entweder gar nicht, oder nur in wenigen, dünnen Worten zu finden ist. Dafür taucht sein Name in der anarchistischen Literatur auf, was sicherlich zu einer Verzerrung seiner Ideen beigetragen hat.

Auch wenn Landauer selbst 'seinen' Sozialismus als Anarchismus bezeichnet hat, so distanzierte er sich schon früh von den Anarchisten, die zum Teil einen gewaltsamen Umsturz zur Beseitigung des Staates propagierten.

Landauer, der für sich jede Gewaltanwendung ablehnte, mußte seinen 'Aufruf zum Sozialismus' schließlich mit einem gewaltsamen Tod bezahlen. Er hat das zeitlebens vorausgesehen und lebte in der tiefen religiösen Überzeugung, daß dies, nicht zuletzt

als Jude, sein Schicksal und "seine Mission" war. *"... denn ich will, daß Menschen mich hören, daß Menschen zu mir stehen, daß Menschen mit mir gehen, die es nicht mehr aushalten können gleich mir."*

Martha Meyer
Wuppertal 1992

Redaktion u. Expedition: Alte Jakob-Straße 91 Hof 3 Treppen.
Der „Sozialist" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Postanstalten, Zeitungs-Spediteure 2c. zu beziehen.
Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste von 1894, Nr. 6195.

Der Sozialist.

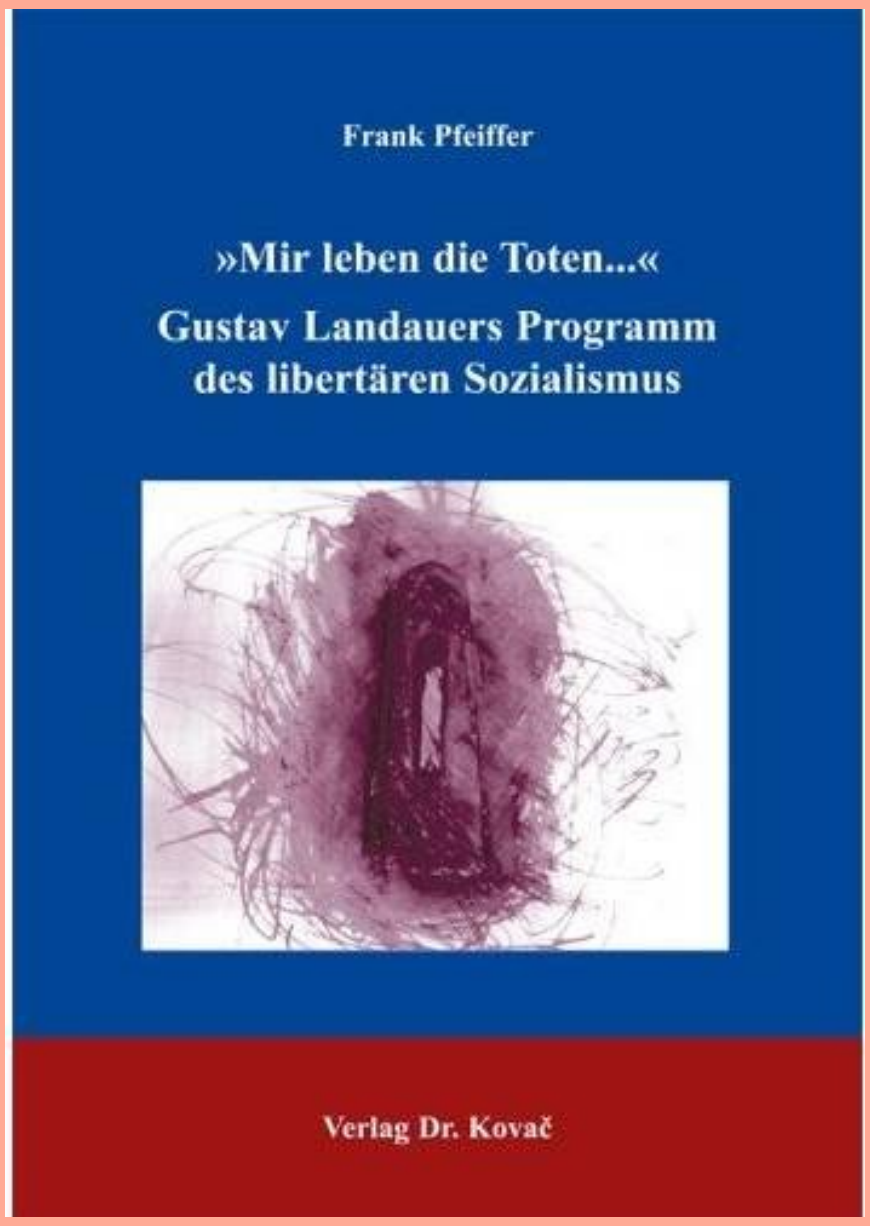
Organ aller Revolutionäre.

Abonnementspreis: Monatlich . . . 0,40 Mk. Vierteljährlich 1,20 „ Per Kreuzband 1,60 „ Für's Ausland 1,85 „ Einzel-Nummer 10 Pf.
Insertionspreis pro 4gesp. Petitz. 15 Pf.
Inserate sind spätestens Mittwoch Abend in der Expedition einzuliefern.

Nr. 2. | Berlin, Sonnabend, den 12. Januar 1895. | 5. Jahrgang.

Genossen! Vergeßt der Verfolgten nicht!

Gelder nimmt entgegen: W. Köhler, Rügenerstr. 2, Hof 1 Tr.


Frank Pfeiffer
»Mir leben die Toten...«
Gustav Landauers Programm
des libertären Sozialismus
Verlag Dr. Kovač

Der Sozialismus ist keineswegs eine Sache der Staatspolitik, der Demagogie, oder des Kampfes um Macht und Stellung der für die kapitalistische Wirtschaft tätigen Arbeiterklasse.
Er ist ebenso wenig beschränkt auf die Umwandlung materieller Verhältnisse, sondern er ist in erster Linie eine geistige Bewegung.

Die 12 Artikel des Sozialistischen Bundes von 1912